

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 2

1911: August

<https://dx.doi.org/10.21260/EHB.1911.8>

August 1911

1911: August Nr. 179

[1]

B. d. 1. / 2. August 1911.

Liebstes Herz!

Der erste August ist mir unversehens aufs Herz gefallen u. ich habe, von Kaiser gemahnt, mich daran gemacht, zehn Gebote der Bürgerpflicht aufzustellen. Ich schrieb sie schnell nieder. Wenn ich sie nochmals überdacht habe, will ich sie auch für Dich niederschreiben. Ach, dass ich nicht mit Dir darüber sprechen kann. Bei jeder Hebung des Gemüts fühle ich die Lücke hundertfach u. muss mich mit Gewalt von dem Gefühl losreissen, was für ein Unglück über mich gekommen ist. Doch gerade heute mutig vorwärts. Es muss ja doch zu einem guten Ende kommen!

Ich diktierte heute den histor. Aufsatz an Siegwart zu Ende. Dann schrieb ich an Siegmund auf eine Anfrage einen vertraulichen Brief, u. am Nachmittag antwortete ich Escher (Arnold) auf einige das ZG. betreffende, sehr heiklen Fragen. Und dazu war es heiss, wie je, es will nicht enden.

In einem Moment wird Marieli kommen, ich breche hier ab, um alsdann nach seiner Ankunft noch einiges beizufügen. Es schrieb so herzlich, wie gerne es wieder heimkehre, dass ich ganz froh bin, ihm den Ausflug schlechtweg gestattet zu haben. War

[2]

es damals überreist, so wird es jetzt, so hoffe ich, das Gleichgewicht wieder gefunden zu haben. Wie dankbar wäre ich dafür!

Den 2. Aug.

Gottlob, das Kind kam gestern gut nach Hause, u. es wusste so viel zu erzählen, dass die Zeit vorüberging ohne dass ich nochmals zum Schreiben kam. Der Aufenthalt auf der Alp hat ihm gut getan, indem es wieder ein milderes Gemüt gewonnen hat. Es war gleich recht nett auch mit Sophie u. diese hat die Begegnung im selben Sinne erwidert, so dass ich nun wirklich hoffe[n], mir das Haus aufrecht zu halten.

Heute sagte mir Marieli, dass der Stud. Abbühl ihm so grosse Briefe schreibe u. er sei so ein rechter Bursche u. nehme die Sache so ernst. Aber es könne sich doch nicht entschliessen, sich mit ihm ernsthaft einzulassen. Es sei noch zu jung, kenne das Leben zu wenig, wisse nicht, wen es noch kennen lerne, u. nun sei ihm so bang auf die projektierte Fahrt auf den Niesen (der an Stelle des Ärnighorn getreten), wo sie mit Abbühl, einer Cousine desselben, einer Seminaristin Streit u. den Helvetern Bühler u. Schmid allein wären. Sie wolle absagen u. am Freitag statt dessen zu Beetschen nach [Mars?] gehen u. die Farnburg besuchen. Ich liess ich auch hierin die Entscheidung, suchte nur ihr die Gedanken zu grösserer Klarheit zu bringen. Inzwischen kam dann ein neuer Brief von Abbühl, worin er mitteilt, dass Röthlisberger u. Schwester vielleicht auch mitkommen. Marieli wird sich nun heute Abend bei diesen erkundigen. Wenn sie kommen, so ist die Fahrt für es weniger bedenklich. Lehnen sie ab, so würde Marieli dann in letzter

[3]

Stunde ebenfalls absagen. Da haben wir nun die Fragen, wo ich Marieli so wenig Dich ersetzen kann. Jetzt sollte es mit Dir reden können, u. für Dich wäre es eine Freude ihm beizustehen. Jetzt aber bin ich in der Lage zu helfen – ach Gott, nein, ich bin es nicht, u. muss die Kleine ihrem Schicksal überlassen!

Von der Axalp wusste Marieli allerlei, von einer halbverrückten Lehrerin Leuenberger aus Schaffhausen, die über Tisch wollte, dass Marieli von Dir erzähle u. so weiter. Und dann von zwei verheirateten Frauen, die mit Andern herumfahren, u. von der Rohheit mit der sich die wenig begabten Arne Kinder betragen. Daneben war auch rechte Gesellschaft dort. Die Einrichtungen müssen aber so primitiv sein, dass für uns beide der Aufenthalt nichts gewesen wäre.

Der erste August war gestern Abend wie immer, viel Geknall, Münsterbeleuchtung u. das schöne Läuten. Ich feierte die Stunde, indem ich die zehn Gebote des Schweizerbürgers aufsetzte. Ich las sie heute Siegwart u. dann auch Guhl, der in Amtssachen her kam, vor. Sie fanden sie sehr passend u. packend. Ich will aber auch noch mit Walter B. u. mit Kleiner darüber sprechen, bevor ich mich entscheide. Sonst war der Tag ein Ruhetag für mich, heiss, hie u. da bedeckt, auch etwa ein paar Regentropfen. Ich las in Mark Twain, soweit ich nicht durch Guhl in Anspruch genommen wurde, u. durch Weltis. Jakob Welti hat jetzt sich ein Gastzimmer eingerichtet u. Frau Prof. Burckhardt kam, um sich malen zu lassen. Es wird ein Pastellbild. Die Situation rief in mir jene Tage wach, da Welti auch oben gearbeitet hat. Neun Jahre sind es her, o könnte ich mich in jene Zeit zurück versetzen, u. doch

[4]

wie wenig waren wir damals gestimmt zur Sache. So geht es: man lässt das Blümlein ungepflückt, das uns am Wege blühet!

Briefe sind nicht gekommen. Vorgefallen ist auch nichts, u. ich bin, seit dem Kolleg u. Diktat vorüber müde zusammengeklappt, so dass es mir gut tun wird zu ruhen, lange zu ruhen!

Gute Nacht, meine liebste, beste Seele! Ich bin
Dein Kamerad auf immer,
Dein getreuer
Eugen

[1]

B. den 3. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Ich habe heute einen ganz gewöhnlichen Tag gehabt, u. doch einen schweren, sehr schweren, weil ich mich innerlich nicht ruhig, nicht im Gleichgewicht fühlte. Ich las die von Siegwart nach dem Stenogramme geschriebenen Bogen der rechtsgeschichtlichen Arbeit durch – etwa die Hälfte, ich schrieb kleinere Briefe, ich las etwas in der Rundschau über Napoleon. Dann war ein Agent da, um mein Bild u. meine Biographie für ein Sammelwerk zu erhalten, was ich halb zusagte. Aber ich war in wachsender Unruhe, die ich wohl erst mit diesen Zeilen an Dich überwinden kann. Was ist es denn, was mich beunruhigt? Verschiedenes, was in meinem Empfinden sich ansammelt, im Wesentlichen Mangel an Liebe.

Marieli hat also heute an Abbühl die auf morgen verabredete Niesentour abgesagt. Sie war bange wegen der Intimität, die daraus erwachsen könnte, u. es sei doch nicht gesagt, dass sie nicht noch einen kennen lernte, der ihr mehr wäre als Abbühl. Also keine Herzensstimme, kein Schicksalssprung, warten u. kühl bleiben. Aber ich habe sie gewähren lassen, es ist so das beste, das hat man bei ihrem Gang nach Seewen wieder sehen können. Sie schrieb an Abbühl auch sofort einen längeren Brief, den zu lesen ich aber abgelehnt habe. Sie soll nicht denken,

[2]

dass sie unter meinem Einfluss so gehandelt habe, wenn es sie später geräuen würde. Aber die Helveter! Dann kam Dir. Winkler zu einem Besuchlein u. teilte mir mit, es stehe in den Luzerner Zeitungen, Reichel habe für das 50jährige Jubiläum ein[e] Kantate komponiert, die ich ge-

dichtet habe. Und das ist das Gedicht von 1901 für den Juristenkommers in Worb. Jetzt muss ich also wegen der unschuldigen Verse noch als Dichter mich blossstellen. Das tut mir leid. Winkler war im übrigen sehr recht. Weiter fiel mir Zentnerschwer aufs Herz, ob ich nicht mit den zehn Geboten, von denen ich Dir geschrieben, mich schwer blossstellen würde, in einer Zeit, so ganz derartigen Betrachtungen fremd u. abgeneigt, u. ich fühlte Wiederstreben, sie abzuschliessen. Ich werde sie aber doch wohl noch Kleiner mitteilen.

Und dann dieser Ferientag im Ganzen. Es ist halt nicht mehr das Alte. Weltis u. Frau Burckhardt waren wieder da, ich grüsste sie aber nur schnell, da ich ausgehen wollte. Zum Thee wie gestern kam es also nicht, dafür kam Marieli auf den Gedanken, ihnen Früchte auf das Zimmer zu bringen, ein hübsches Körbchen, dem sie dann auch freundlich zugesprochen haben. Aber was nützen alle Zuvorkommenheiten, wenn der ganze Ton nicht mehr Liebe spricht? Ich bin ausser die Linie gestellt, ich fühle es wohl, die Leute kommen noch zu mir, wenn sie etwas von mir haben wollen, sonst aber nicht. Immerhin Walter B. ausgenommen, der war gestern Abend bis nach neun Uhr wieder zu einem

[3]

Plauderstündchen bei mir, das mir wohl getan hat. Aber das geht so schnell vorüber, u. nachher bin ich wieder allein. Gestern u. vorgestern blieb mir die Taschenuhr in der Nacht stehen, das Berner Praktiker-Geschenk, das ich seit drei Jahren besitze. Eine frühe Störung. Ob der grossen Hitze u. dem Schwitzen zuzuschreiben? Denn diese Wärme dauert an, es kann nur nicht zum regnen kommen.

Nun ja, aushalten, solange es sein muss, das werde ich schon. Der Gegensatz zu früher erdrückt mich fast, aber es muss ertragen sein. Wenn ich nur den Austritt aus der Bundesversammlung schon perfekt hätte. Das gibt auch noch eine drückende Geschichte.

Und nun haben wir schon wieder merklich kürzere Tage. Noch ist es Sommer, aber in einer Stimmung, die den

Herbst um so näher scheinen lässt. Ich will die Tage noch fertig arbeiten, was ich kann, sehe aber, dass es noch viel viel Arbeit ist, u. meine erträumte goldene Freiheit ist Gebundenheit. Und immer sage ich es u. möchte es laut hinaus schreien, keine Liebe. Paul hat das auch empfunden. Er ging gekränkt fort, der Abstand war zu gross. Anna hat mit innerem Trotz zurückgehalten, ich habe es wohl bemerkt, weil sie von Augusts gar nicht eingeladen worden ist. Und der Abstand ist zu gross gegenüber der Liebe, die früher in meinem Hause herrschte. Anna war heute bei Marie Moser. Sie kam ganz entrüstet über Sophie heim, die die Kinder aus Brünnen weggenommen, u. wer weiss, welche Teufelei da

[4]

wieder im Verborgenen lauert. Marieli ist heute Abend auch bereits wieder mit Anna unwirsch gewesen. Allein trotz alledem, wie ich darüber Dir schreiben kann, wird mir wohler, u. ich hoffe morgen wieder ruhiger der Zukunft entgegen zu sehen.

Gute, gute Nacht, mein Lieb!

Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 181

[1]

B. d. 4 / 5. August 1911.

Mein liebstes Herz!

Heute kann ich nur noch ein kleines Weilchen bei Dir verweilen, indem eben als ich an Dich schreiben wollte, Reg.rat Tobler aus Herisau zu mir kam u. bis zum Dunkelwerden bei mir auf der Terrasse sass. Ich vernahm allerlei Interessantes von ihm. Er ist sehr lebendig geblieben u. ein guter Kerl wie immer.

Nun war ich aber heute doch mehr bei Dir als die andern Tage, indem J. Welti Dein Bild nach meinen Angaben richtig gestellt hat. Es ist das Pastellbild, nach Deiner Jugendphotographie hergestellt. Das Haar war ihm zu dunkel geraten. Nach der Locke, die ich unter den alten Briefen gefunden, hat er nun das blonde Köpfchen wiedergegeben, den Ausdruck der Augen etwas ruhiger gehalten, sodass Du in wirklicher Jugendlieblichkeit nun bei uns zu Tische weilst, eine Freude für mich jeden Tag, mit dem guten, guten Blick u. der Menschenfreundlichkeit, die aus Deinen Zügen leuchtet. Es ist wunderbar, wie wenige Striche genügten, den Ausdruck ruhiger u. wahrer zu machen. Und Welti hat diesmal mich auch gut verstanden, ist auf meine Ideen eingetreten, verfügt jetzt auch über eine ganz

[2]

andere Erfahrung u. ist nicht mehr so eigensinnig wie ehemals. Ich habe Freude an ihm gehabt. Und das Bild ist jetzt ein wahrer Schatz für mich!

Heute habe ich Dr. Siegwart in die Ferien gelassen. Er reiste am Nachmittag nach Basel. Die Engländerin, bei der er in London gewohnt, u. ihre Tochter, seine künftige Braut, von der ich Dir früher geschrieben, kommen an, bleiben über Samstag u. Sonntag in Bern, vielleicht besucht er mit ihnen unser Haus. Dann will er nach Altdorf, hat einen Monat Ferien, nachher Militärdienst, sodass wir erst wieder Ende September zusammen arbeiten werden. Es kommt mich, wenn ich die Zeit über ihn doch zu bezahlen habe, etwas teuer, aber ich hoffe, er leistet mir umso bessere Dienste.

Heute trug ich die neue Taschenuhr, das Praktiker-geschenk zum Uhrmacher. Ich bin erstaunt, dass das wegen ihres unregelmässigen Ganges schon nötig geworden. Der Uhrmacher sagte mir aber, nach drei Jahren sei dies nicht mehr zu früh. Also absit omen.

Und nun morgen ein Weiteres! Gute, gute Nacht,

es ist Zeit, dass ich gute Nacht sage u. mich zur Ruhe begeben, immer in der gleichen Stimmung, immer das

[3]

Leid im Herzen, die Unsicherheit im Empfinden, u. mit einem grossen, sei es fernen oder nahen, Wunsch, den Du kennst. Gute, gute Nacht!

Den 5. August 1911.

Heute hatte ich von acht bis halb elf den Kaufleutensecretär Schindler aus Zürich bei mir, dem ich eine grosse Zahl von Fragen aus dem OR. zu beantworten hatte. Dann kam Helene Burckhardt zum Besuch, die wie immer lieb u. freundlich, aber auch aufgereggt war. Sie will nach kurzem Besuch in hier wieder nach Pegli zurück, wo sie jetzt bei Bekannten ein Alt-Jungfern-Dasein führt. Am Nachmittag hatte ich Dr. Brand bei mir, dem ich nach anderthalbstündiger Unterredung definitiv meine Absage erklärte. Ich erfuhr dabei, dass man Reg.präs. Moser, als er gegenüber Steiger nicht in den Ständerat portiert wurde, versprochen habe, ihn sobald als möglich in den Nationalrat zu senden. Das erklärt nun mit einem Schlag Scheurers Benehmen gegen mich u. auch Lohners. Um so mehr muss ich froh sein, den richtigen Riecher bei Zeiten gehabt zu haben. Also diese Sache ist jetzt erledigt, u. zwar, wie ich sicher glaube, gut für mich! Dann erbat ich mir telephonisch von BR Müller Eintrittskarten für Kleiner u. mich zu den Gotthard-Festungswerken, die er mir freundlichst zusagte. Endlich musste ich zu Hoffmann, da mir Siegmund, zum zweiten Mal, wegen der Angelegenheit mit dem Kommentar zur Grundbuchordnung geschrieben, u. Hoffmann will ihm jetzt nachträglich noch etwa 800 fr. zahlen. Damit sollte die Sache erledigt sein. Ich fragte Hoffmann bei der Gelegenheit auch, was er zu meinen «Geboten» der Bürgerpflicht sage. Er fand sie sehr schön u. ermunterte mich, sie Kaiser zu übergeben.

[4]

Ich werde auf dem Gotthard darüber mit Kleiner sprechen, u. wenn auch er beipflichtet, es wagen. Ach, der heutige Tag, mit der alten Hitze, war drückend, ich komme zu keiner Ruhe, u. doch hat sich heute so manches abgeklärt. (Unter anderem auch die neue Frage von Eckstein wegen der Bilder für eine Sammlung nos Contemporains, französisch, ich wies heute den Agenten einfach ab). Und doch bin ich nicht ruhig, werde ich es werden, wenn ich ausgeruht habe? Ich weiss es nicht. Vorwärts, vorwärts, der morgige Tag wird neuerdings mir all das verlorene Glück vor Augen führen!
Ich schliesse bälde als ich gewollt. Ich bin matt, Du siehst es der Schrift an. Vielleicht wird es auch wieder einmal ein wenig besser werden!

Sei bei mir, hilf mir! Ich halte Dich fest als
Dein treuer, treuer
Eugen

1911: August Nr. 182

[1]

B. d. 6. August 1911.

Mein liebstes treuestes Herz!

Also heute würden wir Deinen sechzigsten Geburtstag gefeiert haben, wenn nicht ein neidisches Schicksal mich aus aller Dich erfüllender Liebe herausgerissen hätte. Ich kann es nicht fassen u. mich nicht daran gewöhnen. Mein Leben kommt mir gerade heute wieder so ganz u. gar elend vor. Am Morgen vor dem Frühstück ging ich mit Marieli auf den Friedhof. Es war ein stummer Gang, wie immer mit ihr, aber sie war doch gleich bereit, mitzugehen. Nachher setzte ich die längst verschobene Antwort über Grundpfandrechtsfragen an Borlet in Lausanne auf, schrieb das Geschriebene ab u. gab es

zur Post. Darauf setzte ich den Brief an Hirter auf, den ich durch Anna zum Briefkasten tragen liess. Ich teilte ihm mit, dass ich gestern Brand die Absage definitiv erklärt u. dankte ihm für sein warmes Wort der Anerkennung. Darauf las ich in den Bogen der rechtsgeschichtl. Abhandlung corrigierend weiter, sodass ich sie morgen leicht werde fertig machen können. Und dann am Dienstag soll es auf den Gotthard, u. jetzt ist es aus Mangel an einer bestimmten Antwort von Kleiner natürlich so gekommen, dass Marieli gleich mitreist. Es wird so auch recht sein. Die Correcturen dauerten bis zum Nachtessen, u. sitze ich auf der Terrasse, es hat den Nachmittag eine halbe Stunde geregnet u. ordentlich abgekühlt. Vor Tisch erhielt ich den Besuch von Kocher, der mir einen Besuch machte, um sich Weltis Bilder anzusehen, die ihm

[2]

gerühmt worden. Er war sehr erfreut, namentlich von dem neuen Pastellbild. Und die Stimmung, mit der er davor stand, war für mich eine ganz kurze, stille, aber innige Feier des heutigen Tages. – Ich fragte ihn nebenbei über Hitzig, er wusste nichts näheres, fand aber, dass bei Nierenoperationen solche Zwischenfälle früher wohl vorgekommen, jetzt aber einem vorsichtigen Operateur nicht mehr begegnen sollten. Aber die jungen Ärzte! Dieser Ausruf Kochers machte mich beben, ich erinnerte mich an mein Unglück. Auf heute Abend hat Hoffmann den Besuch mit Frau u. Tochter in Aussicht gestellt. Jetzt, da es geregnet hat, wird er nicht kommen, denke ich. Es hätte mir gut getan, den Besuch noch zu empfangen. Ich hätte sie auch zum Nachtessen einladen können. Aber das weiss ja niemand, dass das mit Anna nicht geht. Ich würde mich schämen, u. darf das doch niemandem sagen. Marieli wäre schon besser dabei. Aber es hat die Gedanken auch nicht beieinander, u. es fehlt eben in allem Deine liebe Hand, die den Gästen so offen dargeboten war. Ich wäre besser daran mit einer fremden Haushälterin, die auf meinen Befehl alles ordnen würde. Andererseits schätzen mich die Leute glücklich, dass ich die Schwester habe, u. es muss wohl so sein. Ich wäre in anderer Beziehung ja wohl viel

schlechter besorgt, wenn man mich bestähle u. betrüge, das muss ich immer vor Augen haben.

Als Sophie heute Nachmittag mit Karle einen Spaziergang machen wollte, wurde der Kleine mit einemmal furchtbar ängstlich u. wollte nicht mit: er meinte, er müsse wieder nach Brünnen, wahrscheinlich weil seine Mutter das Sonntagskleid trug, in dem sie jeweils in die Anstalt ge-

[3]

kommen war. Das Anstaltsleben war für den Kleinen offenbar eine fortgesetzte Qual. Er wurde geschupft, geschlagen von den Anstaltsgenossen, u. es muss in dieser Richtung trotz aller Frömmigkeit doch eine heillose Unordnung in der Anstalt herrschen. Die ersten acht Tage mit dem Kleinen in unserem Hause sind gut vorüber gegangen. Man hört von dem Kinde fast nichts u. Sophie leistet entschieden mehr u. Besseres. Möge es so weiter gehen. Das wäre für mich eine wirkliche Freude. Anna scheint sich jetzt auch mehr nach dieser Seite zu neigen, obgleich Marie Moser u. ihr Mann bei ihrem neulichen Besuch bitter über den Undank der Mutter ausgesprochen haben müssen, die nicht begriffen habe, welche Wohltat den Kleinen in Brünnen erwachsen wäre.

Ich muss mir einmal alle sechste August zusammenstellen, die wir zusammen erlebt. In Erinnerung habe ich nur Allgemeines u. die traurige Fahrt von Göschenen nach Luzern, an der der dumme Portier die eigentliche Schuld war, der mich in Airolo betrogen. Nun ja, wenn ich Zeit habe, will ich dies einmal beschreiben. Du warst immer so glücklich, u. ich mit Dir. Die Dankbarkeit war ja Dein zweites Leben, es gibt gewiss wenig Naturen, so sehr davon erfüllt, wie Du es warst. Und hat Dich der Himmel dafür belohnt, indem er Dir ein Alter ersparte, das Du schwer getragen, weil Du nicht mehr die Liebe hättest spenden können, wie früher? Das ist ja richtig, dass Du in der letzten Zeit dann u. wann sagtest, Dein Gutmeinen werde so wenig verstanden u. erlebest von seiten der vielen Bekannten wenig Dank. Früher wäre Dir das nicht eingefallen. Die Einsicht in den Undank der Welt hat Dir oft in der letzten Zeit diese u. jene Stunde getrübt. Kann sein, dass sich das

[4]

noch gesteigert hätte. Und doch – nein, wir hätten es zusammen überwunden. Ich aber will jetzt dankbar sein für das, was ich an Dir besass u. was Du mir heute noch bist u. bis an das Ende meiner Tage bleiben wirst!

Mit diesem heissen Dank schliesse ich den heutigen Tag, Deinen Geburtstag, u. ich will meine Seele damit erfüllen u. es nie vergessen u. verlieren. Das gelobe ich Dir!

Nimm diesen Gruss zum Tagesschluss. Ich bin
Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 183

[1]

B. d. 7. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Nachdem ein Gewitter gestern Abend ziemlich abgekühlt hat, ist heute wieder heller Sonnenschein u. die alte Sommerwärme, die hinter den geschlossenen Läden constant in gelindem Schweiss erhält. Das hat den Entschluss, in die Höhe zu gehen nun um so schneller reifen lassen, u. so habe ich heute noch alles Pendente erledigt. Anna hat meinen kleinen Koffer gepackt, unter meiner Assistenz, u. Marieli den seinigen. Und so fahren wir dann morgen vor sieben Uhr nach Luzern, Göschenen, u. pilgern noch nach Hospenthal, um am Mittwoch Vormittag auf den Gotthard zu gelangen. Möge es gut gehen! Wie viele Erinnerungen werden sich da auffrischen. Aber ich will stark bleiben u. den Plan durchsetzen! Vielleicht wird mir der Gotthard so bannend, wie letztes Jahr der Lizard. Und dann bleibe ich oben, so lange es mir gefällt. Ich hatte heute noch vieles zu erledigen. Auch die Gebote des Schweizer Bürgers habe ich nochmals geschrieben, u. dem

Rate Hoffmanns folgend zwölf gemacht. Soll ich sie «Zwölf Grundsätze für das Gemeinschaftsleben des Schweizerbürgers» nennen? Die zehn Gebote klingen mir zu biblisch, zu anmassend, sodass ich entgegen dem Vorschlag Kaisers, davon absehen möchte. Aber das erstere ist zu lang. Vielleicht fällt mir auf dem Gotthard noch etwas Besseres ein. Interessant ist, wie es mir mit Siegmund ergangen ist. Er wollte vom Departement eine Entschädigung dafür erwirken, dass er sein Mskr. nicht in Druck u. Verlag gebe, u. berechnete

[2]

15 Bogen zu 100 Fr. Nun habe ich genau nachgezählt u. nach meiner Feststellung würde die Arbeit nur etwa 8 Druckbogen ergeben. Da haben wir wieder den ganzen Siegmund. Er ist halt ein Sprudelkopf ohne Verlass, nur insofern umgänglich, als er sehr gutmütig sein kann. Sobald man ihm imponiert, so wird er traitabel. Das stimmt mit seiner offenbar jüdischen Abstammung.

Was werde ich auf dem Gotthard arbeiten? Vielleicht gar nichts. Wenn ich die Umgebung so finde, dass ich Ruhe pflegen kann, u. dazu nehme ich Marieli mit, dass sie das Marschieren besorgt, so wird dies mein bestes Teil sein, der Ruhe zu pflegen. Ob Kleiner kommen wird? Er schrieb davon, hat aber noch näheren Bericht in Aussicht gestellt, u. der ist noch nicht erschienen.

Heute Abend wollen Hoffmanns noch ein Stündchen zu uns kommen. Ich bin gespannt, u. werde Dir dann über den Besuch noch einige Worte beifügen. Jetzt muss ich zum Nachtessen. Also Adieu derweil!

Hoffmanns sind richtig gekommen, Herr u. Frau u. Tochter u. der Sohn, der in den Ferien hier weilt. Sie fanden sich erst gegen halb neun ein, sodass wir nur noch eine halbe Stunde im Garten sitzen konnten. Wir wählten das Plätzchen, wo wir jeweils, so lange der Garten noch jung war, mit Vorliebe gesessen, mit dem Blick auf das Münster. Wir servierten Früchte, von denen aber Frau Hoffmann nicht essen durfte. Als wir um 9 Uhr in den Salon gingen, wünschte sie, dass ich Aeolion spiele, u.

so griff ich wieder einmal zu den Rollen, spielte zuerst das Andante aus Beethovens Symphonien op 21 Nr. 1, u.

[3]

dann eine Fuge aus dem wohltemperierten Klavier. Darauf das Siegfried-Idyll noch die Tannhäuser Ouvertüre. Es gefiel ihnen ungeheuchelt sehr. Und mir machte es auch Freude. Frau Hoffmann fand Marieli sehr fein u. sympathisch, u. auch das Fräulein gefiel ihm gut. Ich bin froh darüber. Der Besuch ist hoffentlich auf ein fruchtbares Erdreich gefallen. Es wäre doch sehr gut, wenn Marieli in eine etwas feinere Gesellschaft käme, als mit den Arnes, die mir nach den Berichten Marielis von der Seewenalp vollends nicht mehr gefallen.

Und nun morgen in der Früh in die Ferien. Ich will ruhen, ausruhen, vielleicht wird dann manches auch bei mir wieder besser.

Gute Nacht, mein Schatz! Jetzt geht dann wieder das gasthöffliche Briefschreiben an, Dafür werde ich Dir auch wieder mehr zu sagen haben als von dem jüngsten ewigen Einerlei!

Zur Ruh! Elf ist vorüber, u. morgen gilt's zeitig zu sein.

Ich bin Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 184

[1]

Hospenthal, den 8. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

So ist der Ferienaufenthalt nun angetreten u. ich schreibe Dir in einem kleinen Zimmer des Meyerhofs in Hospenthal, des Gasthofs, an dem wir mehrfach vorüber

gegangen sind mit den Worten, das Haus sehe so einladend aus, da sollten wir einmal einen Aufenthalt versuchen. Ich habe in dieser Erinnerung hier mich zum Quartier angemeldet. Platz haben sie hier nun allerdings, wie sie erklären, nicht mehr recht verfügbar gehabt. Aber die kleinen Budelchen für mich u. Marie genügen für die Nacht, der Empfang war sehr freundlich, das Essen recht gut. Warten wir auch noch die Rechnung ab. Schon um der historischen Erinnerung willen an den «Meyerhof» zu Hospenthal war es ganz am Platz, einmal hier Quartier zu nehmen. Die Besitzer heissen Meger.

Wir fuhren um 6.55, nach einer wegen Hoffmans Besuch etwas gekürzten Nachtruhe, ab. Am Bahnhof trafen wir mit Guhls zusammen, die heute über Luzern ~~Davos~~ nach Davos reisten. Zugleich war Welti mit seiner Frau da, die einen Besuch in Luzern machten. Marieli unterhielt sich gut mit den zwei Frauen, ich war mit Guhl

[2]

zusammen u. vernahm von ihm nach seiner Art allerlei Schauriges. In Luzern trennten wir uns. Ich nahm mit Marieli das Dampfboot zu einer Fahrt über den ganzen See. Das Wetter war wundervoll, das Schiff von Vitznau an, wo 229 Gäste ausstiegen, nicht überfüllt. Die Gegenden, an denen wir vorüber huschten, weckten so viele Erinnerungen, dass ich eigentlich den ganzen Weg mit Dir machte. In den Wagen von Flüelen bis Göschenen war es sehr heiss. Trotzdem wagte ich den Aufstieg zu Fuss u. habe es nicht bereut. Der Weg durch die Schöllenen in dem langsamen Tempo, das wir anschlugen, war recht nett. In Andermatt blieben wir eine Stunde vor dem Hotel St. Gotthard sitzen u. ich trank eine Flasche Bier, das mir ja bei den Fussmärschen, wie Du weisst, besonders gut bekommt – sonst umgekehrt gar nicht. Die Schöllenen hatte ich als grausiger in Erinnerung. Die Abhänge waren grüner, als ich geglaubt, alles heller, wohl wegen des besonders schönen Tages. Hospen-

thal dagegen war mir als weniger bedeutend im Gedächtnis. Ich fand es heute sehr hübsch. So wechseln die Eindrücke, man weiss nicht wie u. warum. Das habe ich früher zu wenig bedacht, wenn ich mit Dir reiste u. wir unsere Empfindungen uns mitteilten. Ich war zu kategorisch u. hätte mich einfach Dir anschliessen sollen, um die

[3]

Freude zu steigern. Dass ich bisweilen auch das Missfallen minderte, darf ich auch heute noch schon eher gelten lassen. Bekannte haben wir heute, abgesehen von den genannten Reisegefährten gar keine getroffen. Kann sein, das geht so weiter. Kann aber auch sein, dass der Gotthard manche Bekanntschaft erneuern lässt. Ich vermute jedoch das erstere, u. das ist mir ganz recht. Was ich jetzt suche ist Höhenluft, um mich widerstandsfähig für den Winter zu machen. Eines ist mir die letzten Tage aufgefallen, wie BRat Müller mich am Telephon, als ich um die Festungskarten ersuchte, gleich so intensiv fragte, wie es mir gehe, u. die gleiche Frage richtete Schatzmann, als ich ihn Samstags antraf, bedeutungsvoll an mich. Die «Freunde» in der Fakultät streuen doch nicht etwa das Gerücht aus, ich sei verrückt, weil ich ihnen den Streich gespielt, gegen Blumensteins perfiden Egoismus Opposition zu machen. Damit würden sie freilich nur wieder beweisen, wie wenig sie die Situation, in der ich mich befinde, u. überhaupt mich selbst verstehen. Dass es sich um die Äusserung einer lange zurückgehaltenen inneren Verletztheit handelt, das wissen sie nicht, oder wollen es nicht wissen, u. so musste ich es ihnen einmal deutlich vor Augen führen. Doch genug von diesen Unannehmlichkeiten. Gerade die soll ich ja hier oben vergessen. Also fort damit. Ich bin von gestern u. heute, namentlich von der Bewegung in

[4]

Sonnenschein u. freier Luft recht schläfrig. Möge der Schlaf den ich jetzt aufsuche dem entsprechen.

Gute, gute Nacht, meine liebe, beste Seele! Ich bin

Dein immerdar getreuer

Eugen

1911: August Nr. 185

[1]

Monte Prosa, d. 9. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

So sind wir nun in der Sommerfrische, auf hohem Pass, wo Du vor sieben Jahren am 6. August so gerne einen Tag geweilt hättest, während ich wegen der Wagenmiete u. der harrenden Arbeit vorwärts drängte, um noch am gleichen Tag nach Hause zu kommen. Wie reut es mich jetzt, Dir Deinen Wunsch nicht erfüllt zu haben, jetzt da ich ohne Dich hier weile. Aber so war es immer, die Kommissionsarbeiten lagen mir wie eine schwere Last im Nacken u. es war mein eitles Bestreben, nur immer wieder dies Schwere abzuladen, es hinter mir zu haben, u. so verging die Zeit ohne dass ich zum rechten Genuss gekommen bin. Aber wie sagt der Psalmist: wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Müh u. Arbeit gewesen. So wird es auch bis an das Ende sein, das fühle ich deutlich, u. sage mir, das ist das Schicksal des Menschen.

Die Acclimatisierung hat uns schwerer gefallen, als ich es vorausgesehen. Marieli hat mir heute beim Aufstieg mitgeteilt, dass es in Hospenthal eine sehr unruhige Nacht gehabt, mit Abführen u. Erbrechen, während ich gut geschlafen habe. Dafür war es mir heute Nachmittag sehr übel hier oben. Ich fand das Mittagessen schlecht u. konnte fast nichts essen, bekam auch beim kleinsten Anstieg am Nachmittag

[2]

Herzklopfen, worüber sich vor Tisch auch Marieli beklagte, während es am Nachmittag munterer war. Wir waren von zwei bis vier auf demselben Felsen, wo wir vor 14 Jahren mit Freudenberg u. Lotmar ruhten, u. ich dachte an Vieles was inzwischen für uns abgelaufen. Vor dem Abendessen spazierten wir auf der Poststrasse gegen Norden. Es hat seit wir hier waren, neue Gebäude, namentlich im Fort gegeben, das ich mit Kleiner, wenn er, wahrscheinlich morgen, kommt, besuchen will. Ich hoffe, die Anregung u. Ausspannung hier zu finden, um deretwillen ich so hoch hinauf gestiegen bin. Das Abendessen schmeckte mir u. ich hoffe, mich ganz anzugewöhnen. Die Wirtsleute sind voll Eifers, eine Schwester Lombardis leitet das Haus. Sie sind aber für den andauernden Andrang von Passanten, den das schöne Wetter bringt, offenbar mit Diensten zu wenig eingerichtet, die [Schli?], aus Basel, klagte Marieli u. mir heute Abend darüber.

Die Gegend ist eigenartig schön, nicht romantisch, aber grossartig alpin. Es wird manches zu sehen sein, worüber ich heute die Karten noch nicht konsultiert habe, es war zu neu u. zu aufregend in der Höhe, dem scharfen Wind u. der brennenden Sonne. Marieli nimmt sich sehr zusammen, ist lieb u. dankbar. Es hat jetzt den Plan fest gefasst, sich in der Schulgeschichte der Mediation umzusehen, um unter Haags Anleitung eine Arbeit zu machen.

[3]

Ich hoffe, dass dieses Vorhaben ihm neuen Halt gibt, jedenfalls ist es schon auf diese Gedanken zurückzuführen, wenn es die Correspondenz mit Abbühl abgebrochen hat. Es wäre mir nicht zu wider gewesen, wenn es sich hier festgelegt hätte, unter allem Vorbehalt, aber noch besser scheint es mir, wenn es nun den andern Plan fest ins Auge fasst, es ist noch gar jung. Vergleiche ich sein Wesen mit dem letztjährigen, so bemerke ich einen grossen Fortschritt an selbständigem Urteil u. kräftiger Selbstbestimmung, u. das ist gut.

Nun bin ich sehr müde u. gehe gerne augenblicklich zu Bett, also gute Nacht dann, mein Lieb. Bleibe mir nahe, mag kommen, was will, ich halte Dich fest mit meiner ganzen Seele!

Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 186

[1]

Monte Prosa, d. 10. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Der dritte Ferientag hat allerlei gebracht. Ich stand eine Stunde später auf, da meine alte Uhr mir einen Streich spielte u. in der Nacht eine Stunde schlief. Ich hatte es beim Erwachen um drei Uhr wohl bemerkt, aber sie ging weiter u. so war die Täuschung besiegelt. Am Vormittag waren Marieli u. ich beim schönsten Sonnenschein am Lucendro-See, der jetzt so lieblich blau dreinschaute, ganz anders als 1897, wo wir mit Lotmar dort waren u. ich mit dem Gletscher-Wasser Schmollis mit ihm trank, das er dann am folgenden Tag mit der Bemerkung zurückgeben wollte, es sei dadurch keine Sinnesänderung bei ihm eingetreten, u. ich glaubte doch an den Sieg meiner guten Gesinnung gegen ihn. Seither sagen wir uns wieder Sie, u. er hat es ja auch reichlich bestätigt, wie er gegen mich gesinnt gewesen, schon damals u. seither. Als wir, Marieli u. ich zum Hotel zurückschlenderten, kam uns zu unserer grossen Überraschung Kleiner entgegen u. bald auch Annie. Sie waren um 10 Uhr angekommen, hatten ganz gegen unsere Vermutung gestern Nachmittag noch den Weg nach Hospenthal gemacht, dort, wie wir, übernachtet, u. den Weg zum Gotthard um 7 Uhr angetreten. Den Nachmittag

[2]

strichen wir auf den Felsen herum, es war sehr sonnig u. windig, gingen die Militärstrasse gegen Fort Firud u. sasssen herum. Die Sonne hat mich etwas mitgenommen. Ich fand dann Gelegenheit, Kleiner die zwölf Gebote vorzu lesen, aber ohne abzulehnen blieb er stumm darauf. Er will sich die Sache näher ansehen, bat mich aber nicht um Überlassung des Manuskripts.

Nun aber die Hauptsache: Marieli holte um 11 Uhr die Post u. brachte mehrere Briefe, darunter einen offenen von Paul (Anna hatte ihn so beigelegt) u. ich las die Sachen nicht, sondern übergab sie Marieli, um sie nach Tisch näher anzusehen. Marieli gab sie mir später zurück, mit der Bemerkung, es habe in Pauls Brief zu lesen begonnen, aber gleich gesehen, dass es den Brief nicht hätte in die Hand bekommen sollen. Noch immer ahnte ich nichts, u. erst nach dem Nachmittags-Spaziergang las ich selbst Pauls Brief, worauf er gar nichts Anderes mir vorlegt, als eine Werbung um Marielis Hand! Das war eine grosse Bestürzung. Ich musste mit Marieli darüber sprechen, die mir erklärte, es sei ja schon lange auf einen solchen Schritt Pauls gefasst gewesen, aber es liebe ihn nicht, u. könne, sobald es ihn sehe u. in seiner grosstuerischen Art sprechen höre, nicht in den Gedanken sich finden, dass es mit ihm das Leben teilen müsste. Ich machte dagegen zwei Einwendungen geltend, dass die Umstände eben doch die Verbindung

[3]

mit Paul so sehr begünstigten, dass es mir fraglich sei, ob es eine Absage nicht später bereuen würde. Sodann aber dass das Studium, wie es solches jetzt im Sinne habe, seiner Gesundheit am Ende doch schädlich sein könnte. Es versprach, sich die Sache überlegen zu wollen, aber in Wirklichkeit ist sie schon überlegt bei ihm, dass weiss ich, u. das Ende wird ein Nein sein. Das tut mir nun furchtbar leid, was soll ich Paul, was August schreiben. Die Sache ist mir ganz u. gar gegen mein Empfinden, u. doch kann ich u. will ich Marieli den

Zwang nicht antun, irgend eine Entscheidung zu postulieren. Aber wie will ich es machen? O dass Du mir jetzt fehlst, es ist eine furchtbar schlimme Sache, ich kann mir nicht heraus helfen. Als ich mit Kleiner nach dem Abendessen auf der Terrasse sass, u. Marieli mit Annie am See spazierte, erzählte er, dass Lislly sich demnächst mit einem etwas jüngeren Zoologie-Studenten, Kaiser aus Burgdorf, verloben werde. Und ich sagte ihm dann – was ich jetzt bereue – von der Anfrage Pauls. Ich bereue es, weil Kleiner ganz u. gar nicht darauf einging, so dass ich von ihm weder Halt noch Mitempfinden erfahren habe. Das muss ja allerdings nun aus mir heraus entschieden werden. Leid tut es mir, dass Paul darauf anspielte, wie Marieli eigentlich doch nicht seine Cousine sei. Es ist nur gut, dass Marieli den Brief bis zu diesem Passus nicht gelesen hat. Aber die Sache wird im Grund damit immer noch nicht klarer u. besser. Was soll ich tun? Hilf mir, gib mir, gib Marieli den rettenden Gedanken. Ich kann

[4]

nichts finden, was mir die Lage genügend abklärt. Und die Umgebung hier oben, wie Du siehst, ist auch ganz u. gar nicht geeignet, mir zu helfen. O dass Du bei mir wärst! Kleiner ist übrigens der alte Lebensphilosoph, der nur noch graulicher geworden zu sein scheint. Über Heim u. die Schicksale seiner Kinder hatte er z. B. heute eher ein hartes Urteil, meinte, Heim sei bei den Kollegen wegen seiner Unarten nicht beliebt, fügte aber bei, dass wenige es verstünden, über den Schatten auch die Lichtseiten eines Menschen richtig zu würdigen. Ich erwarte also von ihm keine weitere Förderung in Herzensdingen, die jetzt von mir geprüft u. erwogen sein wollen. Also sind wir beide wiedereinmal allein. Und wie wollen wir handeln? Ich werde nicht sofort schreiben, vielleicht kommt dann der rettende Gedanke. Gib mir die Hand, hilf mir, ich bin im Geiste bei Dir! Ja, ja, sie sagten nicht umsonst, als Du schiedest, wie viel hat die Tochter verloren!

Und nun gute, gute Nacht! Nimm diesen Gruss zum
Tageschluss von
Deinem ewig getreuen
Eugen

1911: August Nr. 187

[1]

St. Gotthard, d. 11. Aug. 1911.

Lieber Paul!

Dein inhaltsschwerer Brief ist mir hierher nachgeschickt worden, u. hier geht nur einmal täglich die Post hinauf u. hinunter, so erhältst Du jetzt die Antwort verspätet, obgleich ich die umgehende Post benütze. Aber auch so noch früh genug. Es freut mich vor allem die gute Gesinnung, die aus Dir uns gegenüber zum Ausdruck kommt in dem Brief, u. die Anerkennung, die in Deinem Antrag für Marieli liegt, deren sie auch wirklich würdig ist. Allein von einer Verheiratung kann bei ihr noch auf längere Zeit nicht die Rede sein wegen ihrer schwachen Gesundheit. Sie muss erst etwas erstarken, wie es der Arzt bestimmt erklärt. Es ist daher gar nicht nötig, von der Hauptsache selbst zu sprechen. Marieli erklärt ohnedies nicht heiraten zu wollen. Eine längere Verlobungszeit würde ich entschieden ablehnen.

Also bitte, lieber Paul, fasse die Sache so auf, als wäre Dein Brief gar nicht geschrieben worden. Arbeite weiter, um Dich in Deiner Stellung u. Wissenschaft zu befestigen, u. vertrau auf die Zukunft, die Dir gewiss irgend ein Glück bringen wird!

Grüsse Deine Eltern, u. namentlich meinem Bruder möchte ich sagen, er soll die Sache ebenfalls so auffassen, als sei Dein Brief nicht geschrieben; ich verspreche dasselbe.

Mit herzlichen Grüssen u. Ferienwünschen

Dein getr. Onkel

Eugen

[1]

Monte Prosa, d. 11. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute Abend sehr müde, wohl von dem hellen Sonnenschein, dem steten scharfen Wind, u. dazu von dem Herumlafen die ganzen langen Stunden. Wir gingen am Vormittag auf zum Teil heiklen Pfaden um den Lucendro-See herum, u. am Nachmittag kraxelten Kleiner u. ich auf den nahen Höhen herum u. kamen ins Sella-thal. Zwischen hindurch konnte ich ein Viertelstündchen hinter einem Felsblock schlafen, das hat gut getan, u. doch bin ich jetzt sehr, sehr müde. Die Rippenmuskeln tun mir weh, als hätte ich geritten, ich tat auch einmal einen kleinen Fall, wie s. Z. auf Griesalp. Es hat mir nichts getan, aber mag sein, dass die Muskeln dabei etwas gezogen wurden, die sonst das ganze Jahr stille liegen. Die Nacht musste ich zwischen hindurch immer an Paul u. Marieli denken, u. am frühen Morgen schrieb ich Paul einen temperierenden u. dillationierenden Absagebrief, in der sichern Annahme, dass Marieli mir diesen Morgen sagen werde, sie sei fest entschlossen, Paul nicht zu nehmen. Da überraschte mich Marieli mit der Nachricht, dass es

[2]

nach gründlicher Überlegung nun doch dazu komme, eher zuzusagen. Das freute mich, weil es so ganz aus der eigenen Entscheidung des Kindes heraus gekommen, u. ich muss schon sagen, dass es für unsere Familie ein grosser Gewinn wäre, wenn der Plan zustande käme. Paul würde schwerlich eine so tüchtige Frau bekommen, wie Marieli es sicherlich sein wird. Und Marieli würde an Paul jedenfalls einen braven Mann bekommen. Es sagte auch, das sei der erste u. vielleicht der letzte Antrag

den es bekomme, u. es freue es an Paul namentlich, dass er es wolle, obgleich er «seinen Hauptfehler» kenne. Damit hat es verraten, dass es die ganze Adoptionsgeschichte kennt, wie ich schon lange vermutet habe. Den Brief an Paul habe ich dann nicht abgeschickt. Vor dem Essen kam dann freilich wieder eine Überraschung: Marieli bat mich, nun doch den Brief abzuschicken. Aber da weigerte ich mich, u. machte ihm klar, dass es jetzt müde sei. Richtig hat es den Abend dann wieder anders gesprochen u. namentlich betont, dass es seiner Gesundheit beim Studieren nicht sicher sei. Es hatte einen kleinen Versuch gemacht, am Nachmittag in der Schweizergeschichte zu lesen, u. kann sein, dass diese Probe in ihm dann wieder andere Erwägungen wachgerufen haben. Es ist auch ganz gewiss, trotz aller Gescheitheit,

[3]

keine wissenschaftlich besonders begabte Natur. Es bat mich dann Marieli, Paul in unbestimmtem Sinne zu schreiben, es werde sich eben die Sache gründlich überlegen müssen, bei allen Schwankungen. Die Bekanntschaft mit Abbühl hat es aber doch darauf aufmerksam gemacht, dass die hervorragenden Männer nicht so häufig sind, wie es geglaubt haben mag. Nun, ich will sehen, dass ich etwas aufsetze, aber heute Abend nicht mehr, dazu bin ich bei meiner Müdigkeit einfach nicht mehr im Stande. Von Egger, von Rümelin, u. von Konrad erhielt ich heute Briefe, die mich alle drei recht erfreuten. Ich werde antworten, aber bei der Stimmung, bei dem Sonnenschein, geht es nicht so rasch. Heute kamen massenhaft Gäste, unter anderem auch ein hydrographischer Kurs, der von Luzern aus eine Excursion an die Gotthardseen machte. Ich traf darunter einen Bekannten, den Prof. Zschokke aus Basel, der sich habilitierte, als ich dort Rektor war u. der mich u. Kleiner freundlich begrüßte.

Und nun bettwärts, es ist hohe Zeit, sonst schlafe ich am
Tischchen ein. Hilf mir weiter, stehe Marieli bei, es hat
Dich so sehr nötig! Gute, gute Nacht!
Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 189

[1]

St. Gotthard, den 12. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Ich war heute den ganzen Tag in einer gewissen
Aufregung, weiss selbst nicht weshalb. Wir sind auch zu gar
nichts rechtem gekommen, sondern nur so herum geschlendert.
Der Wind ging nicht so konstant, der Himmel war hie u. da um-
wölkt. Oder vielmehr die Berge waren es. Gestern Abend
langte eine Gesellschaft von ca. vierzig Herrn mit etlichen
Damen an, die Teilnehmer eines Hydrographisch-Geologischen
Kurses, der die letzten zwei Wochen international unter der
Leitung des Gymnasialprofessors Bachmann in Luzern abge-
halten worden, u. die nun eine Schlussexcursion zu den Gott-
hardseen machten. Den Vormittag fischten sie an der Oberfläche
des Sees beim Hotel nach Infusorien, wobei eine Frl.
Lötscher, Lehrerin in Luzern sich als wissenschaftliche Virago
aufspielte. Wir sahen zu, plauderten mit Zschokke etc., u.
nachher hatte ich Correspondenzen zu besorgen. Ich schrieb dann
auch einen zweiten Brief an Paul, im Einverständnis mit
Marieli, worin ich namentlich die Schwere des Entschlusses
für Marieli hervor hob, u. sagte, die Entscheidung könne nicht
plötzlich geschehen. Paul solle sich jetzt ruhig in seiner Stellung
weiter befestigen u. der Zukunft vertrauen. Am Nach-
mittag machten wir einen Gang zu dem Sella-See. Es

[2]

war heiss u. ich fühlte mich gar nicht wohl. Ich weiss nicht, woher das gekommen, jedenfalls hatte mich Folgendes beeinflusst. Ich hatte immer den Gedanken gehabt, Marieli mit der Aufforderung zu überraschen, es könne weiter hier bleiben, auch nach Annies Abreise. Und wie ich nun Marieli das mitteilte, meinte es, es bleibe schon, wenn ich wolle. Aber es sollte jetzt dann doch nach Hause an die Haagsche Arbeit, u. darin lag, dass es eben doch von Paul in diesem Moment wieder nichts wissen wollte. Denn die erste Konsequenz der Verlobung wäre ja die Aufgabe der wissenschaftlichen Arbeit. Das hat mich im Augenblick etwas chokierte. Nachher nahm ich es wieder gleichgültig.

Mit Kleiner habe ich heute viel Philosophisches verhandelt, u. dabei manches gelernt. Nach dem Abendbrot wurde ich auch sonst wieder ruhiger. Ich muss die Dinge nun eben nehmen, wie sie sind. So stolz wie Kleiner kann ich auf die Familie nicht pochen. Und den wissenschaftlichen u. andern Verdiensten frägt man selbst nicht gerne nach bei sich selbst. Sie scheinen so selbstverständlich.

Heute machte ich Bekanntschaft des hiesigen Wetterwarts, eines Urners Namens Titti. Er ist Knecht zugleich bei Lombardi. Ein gelungener Naturbursche,

[3]

der mir namentlich dadurch als Naturbursche imponierte, dass er sein Barometer über alles lobte u. bemerkte, so gut wie das, werden wenige das Wetter anzeigen, u. er nannte uns Beispiele. Er erzählte uns vom Winterleben, u. wie letzten Winter ihnen drei Bernhardiner vergiftet worden seien, er wolle niemanden von er Fortwache anklagen, aber Lombardi habe einen Conflict mit dieser gehabt. Da hätten wir wieder die Feindschaft, wie sie bei uns so häufig in den kleinsten Verhältnissen sich einnistet, wie da die «Flut» von Wiedmer. Und darunter mussten in diesem Fall

die schönen Tiere, die treuen Retter u. Helfer, zu Grunde gehen.

Schon die vierte Nacht hier oben, u. diesmal in den definitiven Zimmern, u. Kleiners sind in das Haupthaus in die von uns verlassenen Zimmer provisorisch eingezogen. Ich hoffe trotz Lärm im Hause auf eine Schlafnacht. Wie wird Marieli morgen sein? Ich will das Gute hoffen!

Albert Heim fragt mich an, ob ich ins Maderanertal mit ihm zusammenkommen wolle. Ebenso stellen Egger u. Rümelin Begegnungen in Aussicht. Ich weiss nicht, was ich tun soll. Geht es mir gut, so bleibe ich wohl einfach hier.

Doch gute Nacht, mein Lieb, hilf weiter!

Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 190

[1]

Monte Prosa, d. 13. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Heute war Sonntagslärm auf dem Pass. Es war den Vormittag prächtiges Wetter. Wir spazierten alle vier wieder nach dem Lucendro-See, wo Marieli u. Annie den Piz Lucendro abknipsen wollten. Und wir sassen da herum zwei, drei Stunden. Ich hatte Freude an dem Blick auf den Gletscher-Kranz u. genoss die Schönheit der Natur in vollen Zügen. Und Du warst bei mir. Gefreut haben mich die vielen Schweizer Mannen, die mit ihren Frauen u. Kindern einen Sonntagsausflug da hinauf machten. Einige, denen man es gar nicht zugetraut hätte, setzten die Tour fort bis auf den Lucendro. Am Nachmittag stiegen wir etwa eine Stunde hoch in die westlichen Steinwüste[n] mit den glänzenden Gletscherschliffen hinauf. Der Wind ging stark, aber wir legten uns

hinter Felsblöcke in guten Schutz u. – philosophierten.
Später sassen Kleiner u. ich, während die beiden Töchter
nach dem Firud-Fort spazierten, beim Gasthof im

[2]

Windschirm, es drohte ein Gewitter, das dann aber
vorüberging. Ich aber erzählte ihm von den zwei inter-
nationalen Plänen, die mir am Bundesrat zerschellten,
die Beteiligung an der Wechselrechts-Conferenz u. das
Schiedsgericht Türkei-Russland. Er fand, man habe es
mir wüst gemacht, während ich aus volle[r] Überzeu-
gung sagen konnte, dass es so doch wohl besser für mich
gewesen sei. Denn wäre es anders gegangen, so würde
ich weder in der Rechtsphilosophie noch im Buche so weit
fortgeschritten sein, wie ich es nun schon zu sein hoffe.
Aber es sprach aus seinen Worten eine wirklich
freundschaftliche Anteilnahme, die mir wohl getan.
Heute begann ich nach einem kurzen Mittagsschläfchen
auch in einem Buch zu lesen, das er mitgebracht:
Störriings Erkenntnistheorie, von der ich mir einige
Förderung verspreche.
Heute erhielt ich einen elegischen Brief von Walter
Burckhardt, der noch immer an seiner Arbeit sitzt, während
seine Frau nach Worb gereist, scheint mit Unterbrechung
der Malsitzungen. Sodann eine korrekte Karte von
Guhl, die ich ebenso erwidern werde. Und endlich
einen Brief von Siegwart, der mir in grossem Schmerz

[3]

mitteilt, dass seine Engländerin sich mit einem Andern
eingelassen, der dann in die Welt hinaus sei. Sie wolle
nun allerdings ihn, Siegwart, doch heiraten. Aber er
habe das Vertrauen nicht mehr. Er beschwöre mich, auf der
Heimreise doch seine Eltern zu besuchen, u. ich werde das
auch wo möglich ausführen.
Bis über neun Uhr war heute ein Tanzen, Jodeln
u. Musikmachen im Hause. Das mich erfreute, während

Kleiner unangenehm davon berührt wurde. Aber etwas hat uns alle amüsiert. Eine ziemlich vornehme Zürcher Familie kam im Automobil – es sollen Fischers sein, aber wir nahmen sie für Bahnbeamte von der Gotthardlinie, u. die hatten ein fünfjähriges Mädchen bei sich, das vor dem Hotel auf einer Handorgel Lieder spielte mit prächtigem Musikalischem Ausdruck. Es war niedlich, dies Ding so das Instrument handhaben zu sein. Die Leute waren formlos fröhlich. Einer der Herren rief einem andern zum Fenster hinauf, ob er italienisch spreche, worauf dieser zurückgab «Yes». Allgemeine Heiterkeit. Und solche Spässe gingen hin u. her. Bei Tisch war viel Trubel. Es fehlt an der Leitung. Aber die Hauptsache ist der Höhengaufenthalt. Wenn ich darauf gehen kann, wie es mit meinem Puls steht, so ist er

[4]

(der Aufenthalt) wohltuend für mich. Ich habe langsamen Schlag, sobald ich ruhe, u. das Keuchen beim Bergangehen hat sich auch schon gemildert. Kleiner fühlt sich weniger wohl hier. Vielleicht reist er bald heim, ich aber will bleiben, wenn nicht andere Gründe kommen, wäre es auch allein. Mit Marieli habe ich nun ausgemacht, dass es seinem Wunsche entsprechend am Freitag reisen werde.

Morgen kommt Militär auf den Pass, zum Schiessen.

Und nun wieder ein Tag vorüber, gute Nacht, liebste, treueste Seele. Ich bin

Dein ewig getreuer

Eugen.

[1]

Monte Prosa, den 14. Augst 1911.

Liebstes Herz!

Marieli ist heute Morgen fünf Uhr mit Annie nach Airolo hinunter gerannt. Annie wollte einen Films kaufen, den sie dann doch nicht kriegte. – Um 6.40 waren sie unten, ganz erschöpft, sie hatten kalte Milch zum Morgenimbiss getrunken, nichts gegessen. Um halb neun traten sie den Rückweg mit allen Abkürzungen an u. um elf waren sie wieder hier. Marieli klagte über starkes Herzklopfen, das es auf dem Heimweg befallen, u. war ganz erschöpft. Solche Touren sind nichts für unsere Kleine. Und es hat nicht Mut genug, sich ihnen einfach zu widersetzen. Kleiner u. ich besuchten inzwischen das Fort auf dem Pass. Wachmeister Ullmann führte uns. Es war interessant, namentlich die Schiesskarten waren mir hier deutlicher als in St. Maurice s. Z. Unregelmässigkeiten fanden wir keine, als dass die Schlüssel nicht überall gleich gefunden wurden u. die Laternen nicht ganz bereit waren. Nachdem wir die Kasernella, die vier fahrbaren Panzertürme u. die zwei grossen Haubitzen etc. besichtigt, ging ein Soldat, Sommerhalter aus Mellingen, mit uns nach dem Fort Firudo, eine Bereitschaftsstellung, die namentlich den Ausgang des Giacomina-Passes beherrscht, u. um 11 ½ Uhr waren wir wieder

[2]

hier. Der Soldat erzählte allerlei aus seinem Leben u. dem Treiben in der Fortwache. Unschuldige Dinger, die mich interessierten als die Spiegelungen in der Seele des Gemeinen Mannes, u. des jungen Mannes. – Am Nachmittag las ich in Störriings Erkenntnistheorie u. schrieb Briefe. Wir sassen etwas auf die Felsen, aber der Wind war zu stark. Um fünf fing es etwas zu regnen an. Zwei Schulkameraden des jungen Alfred Kleiner kamen zu Tisch u. stiegen um halb vier noch

auf die Fibbia. [Eberth u. Tank?], gute Kerle, die um 7 Uhr wieder zurück waren. Dann trafen Kleiners ein junges Ehepaar [Loretar?] aus Zürich, die Frau eine Schulkameradin v. Annie. Diese hatten vor morgen den Pizzo Centrale zu besteigen, u. Kleiner änderte schnell den Plan u. entschloss sich morgen mit ihnen zu gehen, während er vorher immer v. Piz Lucendro gesprochen. Er forderte dann schliesslich auch Marieli auf, mitzukommen, aber es lehnte ab, es wolle bei mir bleiben, was mir auch recht ist. Um fünf kamen zwanzig Mann Gotthardtruppen mit zwei Maximgeschützen. Sie wollen morgen in der Höhe Schiessübungen machen. Vielleicht gehe ich mit Marieli am Vormittag etwas diesen Übungen nach. Die Truppe sieht gut aus, zeigte aber nicht viel Disziplin. Mag sein, dass die Marschmüdigkeit auf ihnen lag. Endlich kam ein Frauenchor aus Gümnen bei Laupen mit ihrem Lehrer, frische Bernerinnen, die auch

[3]

auf dem Hof nach dem Nachtessen zwei Lieder sangen. Die Sache gefiel mir, aber sie passte nicht in den Fremdentrubel. Kleiner äusserte heute die Absicht mit Annie u. Marie am Freitag über Furka, Stügelisgrätli u. Grimsel zu gehen, um Samstag Nachmittag in Meiringen zu sein. Von dort könnten sie über den Brünig nach Zürich u. Marie direkt nach Bern. Marieli liess sich aber nachher, leicht, dahin verständigen, dass es in diesem Fall noch bei mir bleiben würde. Im ganzen hätte ich es gern, wenn Marieli bliebe. Aber Kleiner kann ich entbehren. Und am Ende, wird es mir auch wohl sein, ein paar Tage allein hier oben zu hausen. Gesundheitlich geht es mir recht, nur habe ich das Keuchen noch nicht ganz überwunden. Nun ja, es geht vorwärts. Marieli klagte, dass sie oft zu Hause Herzklopfen habe, aber das werden Störungen sein, die mit ihrer Erstarkung verschwinden. Ich sehe voraus, dass sie schliesslich doch Pauls Plan dem Studieren vorziehen wird. Sie sprach gestern davon, dass ihr der Stud. Bohneblust so sehr imponiere (also jedenfalls nicht Abbühl). Warten wir das ab, das sind doch Augenblicksstimmungen.

Von Kleiner habe ich den Eindruck, dass er sich in einer Periode gesteigerten Selbstbewusstseins befindet. Das macht ihn nicht angenehmer. Aber er ist gescheit genug, um sich jeweils wieder zu korrigieren. Unter Freunden muss man sich wechselseitig

[4]

solche Stimmungswechsel ertragen. Und Kleiner bleibt ja der vernünftige Mann, der freilich niemals seine Gedanken so weit sammelt, dass er mehr als eine Frage bloss anschneiden könnte. Das sehe ich aus der Art, wie er philosophiert. Nichts ist fertig. Er ist Politiker in seinem Tun, nicht Forscher, daher hat er auch, ganz gegen die Erwartung aus aller seiner Freude, niemals etwas zu schreiben vermocht. Doch ich bin müde, ich will zu Bett, Gute, gute Nacht!
Ich bin Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 192

[1]

Monte Prosa, d. 15. Aug. 1911.

Meine liebe, gute Lina!

Kleiner u. Annie sind heute um 6 Uhr nach dem Pizzo Centrale aufgebrochen, nachdem ich noch um fünf Kleiner Heims Panorama auf die Schuhe gelegt u. nachher wieder eingeschlafen war. Nach dem Frühstück wanderten Marieli u. ich nach der Alp Sella. Unterwegs sahen wir die Gott-hardtruppe von ihrer hochgelegenen Barake hinuntersteigen, zwanzig Mann mit zwei Maximgeschützen u. vier Pferden. Wir folgten ihrem Schleifenmarsch auf der neuen Strasse u. waren bald à niveau eines Felskopfes, wo sie Halt machten. Wir gingen zu ihnen hinunter u. ich stellte mich Major Brechbühl vor, der uns gestattete, auf dem Felsen zu bleiben. Von hier ging dann auf 1000 – 1400 m Distanz das Ge-

knatter der zwei Maximes an u. war manch interessantes zu beobachten. In Brechbühl lernte ich einen sehr sympathischen Mann kennen. Nach Beendigung der Schiessübung sahen wir bald Kleiner u. Lisy [Annie?] von der Höhe, auf der die Scheiben standen, herabsteigen. Sie vereinigten sich mit uns auf der Strasse u. zum Nachtessen waren wir alle vier wieder im Hotel. Nachmittags disputierte ich mit Kleiner allerlei philosophische Grundfragen, sprach auch mit Brechbühl

[2]

über die Übung von heute Morgen u. über die Nachtübung auf unsichtbare Ziele, die jetzt dann bald losgehen wird. Das Wetter verschlechterte sich, wir konnten wenig im Freien sein. Kleiner war recht, aber nicht herzlich – ich weiss nicht woran es liegt, aber es tritt eine stärkere Meinung von sich an ihm hervor, als das früher der Fall war. Das ist das Alt werden u. sein bekannter Segen.

Am meisten beschäftigte mich heute, dass Marieli auf dem Morgenweg wieder von Abbühl zu sprechen begann u. dann sagte, es wolle ihm doch wieder schreiben. Es würde ihn doch Paul vorziehen. Ich sagte darauf nichts als, dass sich darin ein Wechsel der Stimmungen zeige, der beweise, dass es weder den einen noch den andern recht lieb habe.

Ich bin wirklich in Sorge. Es würde mir furchtbar leid tun, wenn die Geschichte mich August u. Paul bleibend entfremden sollte, u. doch sehe ich das voraus. Andererseits wäre es eine bittere Sache, Marieli zu einer blossen Verunftheirat anzuhalten, worin es die Frucht unserer Wohltat gegen das arme kleine Wesen erblicken müsste, das geht doch auch nicht. Kurz, der Wirrwarr wird immer grösser, sei glücklich, dass Du ihm entronnen bist. Bedauere aber mich, u. hilf, wo zu helfen ist!

Das düstre Wetter, das heute noch stärker als gestern am Nachmittag die Oberhand erhalten hat, gibt der Gegend einen ungemein schwermütigen Charakter. Ich will

[3]

mich damit finden. Kleiner, Annie u. auch Marieli verlassen mich Freitags oder Samstags. Dann bin ich alleine. Vielleicht kommt Egger am Montag, aber nicht für lange. Ich würde ganz gerne allein sein, wenn ich nur nicht im Vertrauen auf Marieli wankend geworden wäre. Es hat jetzt Abbühl geschrieben, dass es am Montag wieder in Bern sei, die Karte mir aber nicht gezeigt. Nun, eins steht ja, da es ihm offenbar bekannt, es sei uns ein angenommenes Kind, die letzte ratio offen. Ich kann mich von ihm trennen, wenn es zu schlimm, dann aber auch von Bern u. – der Schweiz u. dem Leben. Diese düstern Betrachtungen will ich nicht fortsetzen. Sie dienen ja doch zu nichts. Vielleicht nehme ich die Sache zu ernst, u. erlebe, dass morgen wieder ein ganz anderer Kindskopf aufgesetzt wird als heute. Übrigens habe ich Hoffmann gebeten, mir über Paul bei Schmidt eine vertrauliche Information zu verschaffen. Dann kann ich je nachdem auch bestimmter auftreten.

Gute Nacht, meine liebe Seele!

Dein immerdar treuer

Eugen

1911: August Nr. 193

[1]

Monte Prosa, d. 16. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Wir hatten nach den gestrigen Abendwolken u. Regen eine Wetterveränderung erwartet. Statt dessen war es heute wieder Sonnenhell, aber bei scharfer Bise kalt. Am Vormittag spazierten wir über Firudo hinaus an der Sonne u. im Wind, in Überziehern. Am Nachmittag stiegen Kleiner u. Annie auf die Fibbia, waren in

2 ¼ Stde oben u. 1 ¼ unten. Indessen konnte ich mit Marieli allein zusammen sein u. erlebte an ihr eine sehr gute Stimmung für Paul. Am Ende wäre es doch das beste, wenn dies zustande käme. Warten wir es ab.

Kleiners wollen morgen Nachmittag fort. Sie waren beim Nachtessen sehr munter, wir sassen zum ersten Mal noch beim schwarzen Café, u. Annie bewies, was Marieli von ihr einmal sagte, nämlich dass sie ausgelassen lustig sein könne. Wir lachten über alles. Von ihr angesteckt, u. sie selbst meinte schliesslich, sie wisse nicht, weshalb sie lache. Es war also der letzte Abend mit Kleiner zusammen. Ich bin froh, dass er mit

[2]

seiner Tochter auf Piz Centrale u. Fibbia gewesen, so hat er doch wenigstens etwas von dem Aufenthalt gehabt, der ihm im ganzen augenscheinlich wenig behagte. Marieli will Samstags nach Hause. Ich bleibe, hoffe dass Egger u. wohl auch Albert Heim noch zu mir hinauf kommen, u. dann überlege ich, ob ich nicht Paul zu mir bitten soll, dass er noch ein paar Tage hier oben mit mir verweile. Bin ich einigermaßen der Zusage Marielis sicher, so darf ich es wohl wagen.

Die frische Luft in solcher Höhe bekommt mir gut, wenn ich auch nicht viel essen mag. Marieli beklagte sich heute hierüber u. meinte, ich esse viel weniger als sie. Kann sein, sie hat recht, u. es bekommt mir auch ganz gut, wenn mich die zerrende Luft etwas magerer macht. Der Winter wird dann schon wieder den Ausgleich bringen.

Die Hauptsache am heutigen Tag ist die nähere Aussprache Marielis. Es fängt doch in ihr an zu dämmern, in welche glückliche Lage, äusserlich gesprochen, sie durch die Verbindung mit Paul käme. Sie zählte auf, wie die alte Frau Vogel Paul wohl gemocht, wie Dr. Dumont ihn mit Elias Hefter verglichen, wie

[3]

die Mutter von Frau Prof Gmür gesagt, das sei der feinste junge Mann, den sie kenne. Das alles habe ich nicht im Gedächtnis gehabt. Dass Marieli sich jetzt daran erinnert, beweist, dass der Plan in ihr Wurzel zu fassen beginnt. Für sie wäre das am Ende doch das beste. Ich will ihr aber in keiner Weise zureden. Nur darf sie schon merken, dass ich hieran Freude haben, mehr als wenn sie sich in die Hoffnungen mit Abbühl oder Bohnenblust oder dritten, die sie erst kennen lernen müsste, einwiegen wollte. Ich hoffe also wieder, mehr als es gestern der Fall war. Und nun zu Bett, ich bin müde vom Wind u. von der hohen Luft. Ich will schlafen.

Gute gute Nacht, mein guter Kamerad für immer!

Ich bin

Dein getreuer

Eugen.

Heute muss Nachmittags ein grosser Brand im Bedrettotat gewesen sein. Die schwarzen Rauchwolken stiegen heraus u. verloren sich in der gegenüberliegenden Gebirgskette.

1911: August Nr. 194

[1]

Monte Prosa, den 17. August 1911.

Mein liebstes Herz!

Heute Nachmittags drei Uhr sind Kleiner u. Annie abmarschiert, um über Furka, Nägeligrätli u. Grimsel nach Hause zurück zu kehren. Sie nächtigen in Realp (oder Hospenthal u. in Guttannen. Wir begleiteten sie bis zur ersten grossen Abkürzung u. winkten noch lange hinunter mit dem Taschentuch. Sie waren herzlich mit uns. Von

Annie hatte ich den Eindruck, dass sie eine gewisse Annäherung gewünscht, da diese nicht erfolgte, schied sie elegisch resigniert, nicht so wie Lisly letzten Sommer. Namentlich gestern trat das bei der Besteigung der Fibbia deutlich hervor, als sie zu Marieli bemerkte, es wolle eben nicht mit ihnen gehen, während Marieli furchtbar froh war nicht mitgehen zu müssen, da sie beim Steigen jetzt immer leicht Herzklopfen bekommen hat. Nun ja, es tut mir leid, Annie ist viel sympathischer, gemütvoller als Lisly, aber eben doch so, wie die Verhältnisse sie geschaffen haben, u. diese Verhältnisse schreiben auch mir meinen Weg vor. Am Vormittag spazierte ich erst mit Marieli, dann mit Kleiner auf dem Hof hin u. her. Es war wunderheller Sonnenschein, keine Wölkchen, aber kalte Bise, die verhinderte, dass man sich

[2]

über die Hausecke hinaus begab. Am Nachmittag nach Kleiners Fortgang lag ich mit Marieli oberhalb der Tremola hinter einem Felsblock u. träumte.

Marieli hätte vielleicht gerne die Tour mit Kleiners gemacht, erklärte aber, dass sie bis Sonntags bei mir bleiben wolle, u. ich liess sie gewähren. Ich war den Abend düster, es kamen mir alle schmerzlichen Erinnerungen wieder in den Sinn, die so oft an mir nagen. Nach dem Abendessen u. gerade jetzt bin ich wieder ruhiger.

Marieli erzählte mir heute Abend, dass sie schon viele praktische Entwürfe begonnen, aber immer wieder, weil nicht befriedigt, bei Seite gelegt habe. Sie sprach heute fast nichts von Paul. Ich weiss nicht, in welcher Stimmung sie sich befand, u. mochte sie auch nicht fragen. Vielleicht hat gerade die Stummheit auf diesem Gebiet mich in die traurige Stimmung versetzt. Neben uns sassen heute Abend ein gescheidter Zürcher (Architekt oder so was) u. ein nicht mehr junges Fräulein, das Marie als eine Fräulein Doktor agnostizierte. Kann sein, dass die sympathische Art, mit der diese aufgetreten, Marieli auch wieder stutzig

gemacht hat. Nun, sie wird morgen packen u. übermorgen mich verlassen. Sie kann dann dort das weitere allein verdauen. Ich vermag in der Sache nichts mehr zu tun.

[3]

Heute teilte ich Kleiner mit, dass ich betr. die Zwölf Grundsätze, die ich ihm am ersten Tag seines Hierseins auf der Strasse nach Firudo vorgelesen, abgeschrieben habe. Er bemerkte, ich werde sie vielleicht in andrem Zusammenhang brauchen können. Auch bei Marieli begegnete ich gestern dem Gedanken, es wäre schade gewesen, etwas so tiefsinniges im Schülerkalender zu publizieren, denn das sei doch eine sehr kindliche Litteratur. Mein Gedanke war es auch nicht gewesen. Und vielleicht ist es besser so, wie es jetzt ist. Ich kann mir noch nicht denken, wie die Sache sich hier oben gestaltet, wenn ich vom Samstag an allein bin. Manchmal denke ich, das wird sich schon machen. Manchmal aber wird mir davor fast bange. Bleibt abzuwarten, welche der beiden Stimmungen die Oberhand erhält.

Im Ganzen habe ich den Eindruck, dass der Aufenthalt in dieser Höhe mir gut bekomme. Auffällig ist nur, dass ich so oft kurzen Athem habe, beim Stehen u. Gehen u. sogar im Bett. Auch esse ich nicht viel u. Marieli hat mir darüber gestern u. heute Vorwürfe gemacht. Da ich zu Hause hieran nicht gelitten, so schreibe ich das der Höhe zu, glaube, ich werde mich daran gewöhnen, u. nach der Rückkehr im Thal mich umso wohler fühlen. Es ist auch möglich, dass die zweite Woche hier oben mich von diesem kleinen Gebrethen befreit. Es wäre doch merkwürdig, wenn der Zwang, der meinem Herzen u. meiner Lunge hier oben ergehen wird, sobald mir die Acclima-

[4]

tisierung noch etwas besser gelungen sein wird, nicht für die kommende Herbst- u. Winterzeit Stärkung bringen würde. Doch ich will darüber nichts weiter sagen, es wird sich ja zeigen, u. ich werde ja wieder Dir darüber schreiben. Ich denke, von hier nicht abzureisen, solange es mir mög-

lich ist auszuhalten u. Gewinn zu erhoffen u. bevor ich nicht ein Murmeltierchen gesehen. Die pfeifen alle Augenblicke in der Nähe des Hotels. Aber sie sind niemals sichtbar. Wahrscheinlich hausen sie über den hohen Felsen, die gleich östlich vom Fort sich erheben.

Und nun gute Nacht, meine liebe Seele. Bleibe bei mir wie bei Dir bleibt

Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 195

[1]

Monte Prosa, d. 18. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute mit Marieli allein zusammen, morgen werde ich ganz allein sein. Marieli hat bis nach neun Uhr sein Köfferchen gepackt. Nachher sassen wir auf dem nahen Felsen. Es war in unzufriedener Stimmung, hat mich mehrfach in Diskussion gesetzt, so namentlich als ich ihr sagte, dass es doch besser gewesen wäre, wenn Frau Guhl mit ihren beiden Kindern von ihm nicht auf den Nachmittag eingeladen worden wäre, wo ich mit Welti zusammen überlegte, wie Dein Pastellbild verbessert werden könnte. Da hätte sie, das sagte ich nicht, aber dachte es, zu uns gehört u. nicht in die Kindergesellschaft. Aber der Trotz! Nach dem Essen machten wir einen Spaziergang, die alte Strasse nach dem Sellathal, ich hatte über dem kurzen Mittagsschlaf, weiss nicht warum, eine Bitterkeit in mich aufgenommen, die sich vornehmlich gegen Häusler richtete u. zu dem Schlusse kam, am besten verberge ich mich doch irgendwo in der fernen Welt u. lasse alles fahren, was mich umgibt. Auf dem Spaziergang besserte sich meine Stimmung. Marieli war milder u. schliesslich, als wir den Scara d'Orello bestiegen u. das weite Tal vor uns sahen, war mir wieder wohler.

Am Mittag hatte die Post einen Brief von Walter B. gebracht, der davon sprach, er werde nächste Woche vielleicht mit seiner

[2]

Frau auch nach dem Gotthard kommen. Mein erstes Gefühl war da gewesen, doch ja abzuwinken, um nicht mit dieser unsympathischen Frau zusammen sein zu müssen. Aber jetzt war meine Stimmung so viel besser, dass ich mich dazu neigte, sie einfach kommen zu lassen, wenn sie wollen. Dafür war dann Marieli unglücklich, weil ich zu wenig zu Nacht gegessen hätte. Möglich, dass es in ihr auch aufdämmerte, dass es doch richtiger gewesen wäre, meinen Vorschlag, noch länger in hier zu bleiben, anzunehmen. Sie hatte das abgelehnt, weil sie jetzt doch etwas arbeiten u. dabei wegen Paul zu einem Entschluss kommen wolle. Jetzt meinte sie, es werde aus der Arbeit nicht viel werden. Ich finde in der Tat, es wäre richtiger gewesen, den Entschluss mit mir vorzubereiten, also in hier zu bleiben. Aber wenn sie das andre lieber wollte, so ist mir das auch recht. Es soll ganz u. gar nicht darauf hinauskommen, als hätte ich sie bestimmt. Nur gefällt mir die Sache so nicht ganz. Heute Vormittag war Windstille. Föhnwolken stiegen auf u. es schien Regen sich vorbereiten zu wollen. Am Nachmittag kam wieder die Bise. Und eben jetzt ist hellster Sonnentag. Es geht jetzt an die sechzig Tage, dass es nicht mehr geregnet hat. Für den Bergaufenthalt mag das recht sein, namentlich im Gegensatz zu der Wärme, die immer noch im Tale herrscht. Aber das Land beginnt mehr u. mehr zu leiden. Heute war wieder ein Trupp Gotthard-Soldaten auf dem Passe,

[3]

die Kabel legten u. gegen Firudo hin verschwanden. Ich sah sie nur von weitem. Überhaupt spielt das Militär hier eine kleine Rolle. Mit den Wiederholungskursen im September wird das anders werden. Aber dann bin ich nicht mehr da. Auf dem Abstieg vom Orello sah ich das erste Murmeltierchen in hier. Marieli, die hinter mir ging, sah es leider nicht. Alles

Warten nützte nichts, sie waren u. blieben auf den Warnungspfeiff verschwunden. So wird also Marieli auch diese Freude nicht gehabt haben, wie es – wegen seiner Neigung zu Herzklopfen – auch darauf verzichten musste, mit Kleiners die Touren auf den Pizzo Centrale, die Fibbia, u. das Nägeligrätli zu machen.

Es ist in keiner glücklichen Stimmung, es weiss nicht was es will. Und meine Stimmung ist nicht viel besser. Heute habe ich lebhaft daran gedacht, auch den Besuch des Juristentages in Luzern fahren zu lassen. Das gehört zu den Gedanken wegen Häusler, von denen ich oben sprach. Was solch ein böser, ungerechter Mensch dem guten Sinn für Schaden beibringen kann, ich hätte es nicht für möglich gehalten!

Und nun, also, ich bleibe allein hier oben, allein mit Dir, jawohl, aber dass Du nicht da bist mit Deiner unerschöpflichen Liebe, das ist u. bleibt nun der Schmerz meines bischen Lebensrestes. Und doch tut man immer wieder etwas für seine Gesundheit. Ich weile da oben, um mich für die künftige Arbeit kräftiger zu machen. Es wäre auch möglich, dass das Gegenteil einträte. Das müssen wir nun aber abwarten.

[4]

Marieli ging mit Tränen zu Bett. Ich hoffe, sie wird morgen wieder munterer sein. Und bei mir wird es auch wieder gehen, so lange es gehen kann.

Gute Nacht, liebe liebe Seele! Ich bin Dein
müder, aber treuer
Eugen

[1]

Monte Prosa, den 19. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Nun ist Marieli wieder in Bern in den gewohnten schönen Räumen, u. auch Kleiner u. seine Annie sind wohl bereits in Zürich wieder angelangt, u. ich sitze allein auf der steinigen Höhe. Am Vormittag habe ich Marieli eine stundenweit begleitet, stieg dann bei prächtigem Sonnenschein langsam über Felsen u. Matten, beim hellsten Himmel u. ruhigem Herzen. Mein Weg führte mich durch Tälchen, in denen die Murmeltiere bei meinem Herannahen pffiffen, ich schaute hoch herab auf die Strasse, auf der ein fünfspänniger u. ein vierspänniger Wagen unter andern der Höhe entgegenfuhren. Ich vernahm später von Wachtmeister Altmann, dass es das Material für die Sapeurkompagnie gewesen, die am 1. September hier zusammentritt. Ich gelangte schliesslich auf dem untern Weg zum Lucendro-See u. ging bis ans Ende desselben, um nochmals in aller Ruhe das prächtige Panorama zu geniessen, das die Lucendro-Kette hier bietet. Auf zwölf Uhr war ich im Hotel, wo es von Italienern, die in sieben Wagen angekommen waren, wimmelte. Am Nachmittag sass ich auf dem Felsen über der Tremola, u. las den Vortrag von Bachmann über das Relativitätsprinzip fertig, den mir Kleiner hier gelassen hat. Ich habe einen mächtigen Eindruck von diesen Ausführungen bekommen u. schrieb einiges nieder. Es ist eine merkwürdige Umkehr zur Philosophie, die in diesen

[2]

Ausführungen über die neusten Ergebnisse der Physik enthalten ist. Ich tritt überall als die letzte Potenz hervor, ein Monismus, der das Geistige in erste Linie stellt u. die Naturforschung mit der Geisteswissenschaft aus zu söhnen bestimmt

ist, in dem alle Naturerkenntnis sich in formale Erkenntnis der Bedingungen auflöst, unter denen überhaupt eine Wissenschaft, eine Weltanschauung gedacht werden kann.

Von August erhielt ich einen lieben Brief, indem er für Marieli in Verbindung mit Paul einen schönen Lebensplan zu entwerfen verspricht. Er will mit mir gelegentlich verhandeln. Gerne hätte er es gehabt, dass ich mit Marieli nächste Woche nach Neualphorn komme, wo er mit Sophie u. Paul weilt.

Das musste ich absagen, weil ich Egger, u. Walter B. vielleicht auch Albert Heim nächste Woche noch in hier erwarte. Es ist vielleicht auch besser, wenn sich die Beredungen noch etwas verzögern. Denn Marieli ist recht unschlüssig. Sie erzählte mir heute Morgen von einem Traum. Ein breites, tiefes Wasser habe vor ihr gelegen, über das sie zu einem fernen Ziel hätte gelangen sollen. Sie habe sich nicht getraut, dasselbe zu betreten, u. Paul sei jammernd ihr zur Seite gestanden. Dann habe Abbühl sie bei der Hand genommen u. hinüber geleitet. Sie fügte bei, dass sie auf Träume nichts gebe. Aber es zeigt doch dieses Phantasiespiel, wie sehr die Sache sie beschäftigt. Heute schien sie wieder eher in der Stimmung gewesen zu sein, den Plan mit Paul Wahrheit werden zu lassen. So werden die Gefühle

[3]

u. Gedanken noch in ihr auf- u. niedergehen, bis schliesslich die Entscheidung gefällt werden muss.

Heute Abend waren wieder am Tisch die Schweizergäste, die sich einen Sonntagsausflug leisten wollen, in Mehrzahl. Es ist ein ganz eignes Volk: Ungeschlacht, fast grosssprecherisch, aber gediegen u. klug. Das sind die sachlichen Naturen, die unsere Landschaft u. unsere gesellschaftlichen Zustände aufwenden lassen. Ich bin mit ihnen nicht einverstanden. Aber eigentlich bin ich doch selbst ihrer Natur, mehr als ich es meine. Gespräch hab ich nicht viel mit ihnen gehabt, aber es wurde mir der Gegensatz besonders klar gegenüber der [?] italienischen Welt, die an der Mittagstafel vorgeherrscht hatte. So ziehen die Bilder auf dieser Passeshöhe vorüber, eine Welt im Kleinen u. doch im Grossen!

Heute Abend sind schwere Wolken von Westen hergezogen, und Endlich kann es doch Regen geben. Ist er rasch vorüber, so können wir ihn begrüßen. Sollte das Wetter wirklich wechseln, so würde es nichts aus den Besuchen, die ich hier noch erwarte u. um deretwillen ich an August den Besuch im Neualphorn abgesagt habe. Komme was wolle. Den Eindruck habe ich, dass schon die elf Tage in dieser Höhe mir gut getan haben.

Die Feder verliert die Tinte, ich muss schliessen, bin auch schläfrig, geistig u. körperlich müde. Ich will schlafen! Der Lärm im Hause wird mich nicht stören – sieh, ich konnte mit

[4]

der Feder nicht einmal fertig schreiben. Die leichte Nachfüllung macht es mir möglich, jetzt wenigstens den Schluss hinzusetzen, mit dem ich Dir über alle Welten ein inniges gute, gute Nacht zurufe!

Dein ewig getreuer

Eugen

1911: August Nr. 197

[1]

Monte Prosa, d. 20. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Ein wenig stimmungsvoller Sonntag geht zu Ende. Ich blieb lange liegen. Beim Frühstück fand ich meinen Platz bereits von Italienern besetzt. Ich setzte mich in die leere Mitte der langen Tafel. Hier aber hatte ich mein Frühstück noch nicht zu Ende, so kam von Airolo her eine gemischte Gesellschaft von Zugern, die mich links u. rechts u. vis à vis umgaben u. mich zum Abbrechen nötigten. Nicht dass mir die Leute in ihrer ungekünstelten Art missfallen hätten, einzig ist zu sagen, dass Männlein u. Weiblein merkwürdig unschön

waren, aber ich war überflüssig u. ging. Am See spazierte ich, auch als der Regen kam, setzte ich die Wanderung hin u. her fort. Endlich ging ich auf mein Zimmer u. schrieb zwei Briefe, an Walter Burckhardt u. an August. Inzwischen wurde es Mittagszeit. Die Post brachte mir drei Sachen, von Werner Kaiser eine Karte, von Jakob Welte die Anzeige, dass das Bild von Frau Burckhardt fertig sei u. ihn wie sie sehr befriedige, u. von Egger die nicht freundlich gehaltene Karte, dass er am Dienstag hierher kommen werde. Dagegen die versprochene Karte von Marieli war nicht dabei. Es hatte mit mir verhandelt, dass es sie in Göschenen in den Einwurf

[2]

stecken werde. Vielleicht ist da ein Missverständnis begegnet, ich will es wenigstens annehmen u. nicht gleich das Schlimmste denken. Am Nachmittag sass ich eine Stunde in den Felsen westlich vom Hotel, da mein Zimmer nach Tisch noch nicht in Ordnung war. Dann kehrte ich zurück, schlief ein halbes Stündchen, schrieb Karten an Kaiser, an Welte, u. sandte auch noch einige Zeilen an Albert Heim ins Maderanerthal. Inzwischen kam wieder Regen. Ich sass auf meinem, jetzt gemachten Zimmer u. las etwa 60 Seiten in Störzing. Allerlei Gedanken u. Zweifel gingen mir durch den Kopf. Vor dem Nachtessen kam eine Gesellschaft von Italienern, Bahningenieure aus Gallarate, ganz durchnässt, die dann hemdärmelig an der Table d'hôte meine Tischnachbarn waren. Ich machte gute Miene, plauderte mit ihnen, u. dann ging ich auf der Terrasse fast eine Stunde auf u. nieder. Es war schön den Blitzen am südlichen Himmel zuzuschauen u. zu sehen, wie weisse Wolken von dorthier allmählich den Pass erstürmten u. besetzten. Die Nacht wird es wohl unruhig werden, denn jene Italiener sind links u. rechts meine Zimmernachbarn. Jetzt aber lärmen sie noch unten im Saale, ihr Lärm dringt herauf in fremden Accenten. Was ich heute gelesen, hat mir Störzing lieber gemacht, als sein Anfang. Ich las gerne darin. Daneben wollten mich die Gedanken nicht verlassen, wenn es nur mit Marieli nichts gegeben habe. Und doch, da Leonardi mir gestern Abend sagte,

[3]

er habe sie zwischen Hospenthal u. Andermatt mit seinem Wagen angetroffen, was sollte denn begegnet sein. Ein Versehen im Einwerfen der Karte oder ein Vergessen ist da doch weit eher zu erwarten. Ich unterliess daher auch, nach Bern zu telegraphieren u. hoffe, dass der morgige Mittag vollen Aufschluss bringen wird.

Der Plan Augusts mit Marieli geht mir durch den Kopf, ich weiss nicht, was ich dazu sagen soll. Paul selbst sollte in den Erwägungen, den entscheidenden Faktor spielen, u. das ist nicht der Fall. Ich stelle nun einigermaßen auf die Auskunft über die Stellung Pauls im Institut Schmidt ab, die ich von Hoffmann erbeten habe. Wenn da ungünstiger Bericht einlaufen sollte, da würde ich Marieli selbst den Rat erteilen, sich auf die Sache nicht einzulassen. Denn wenn Paul im Grunde eben doch ein dummer Kerl sein sollte, wie ihn viele taxieren, welche Qual wäre das für Marieli durchs ganze Leben! Dazu haben wir sie doch nicht zu uns genommen. Dein Urteil über Paul war früher nicht ungünstig u. Du sprachst selbst gelegentlich davon, dass er Marieli einmal nehmen könnte, wenn seine oder seiner Mutter Pläne nicht auf eine reiche Heirat gehen würden. Dann kam der Winter, wo Paul im Examen war u. er so vielfach Dir gerechten Anlass zu Ärger gab. Namentlich durch seine Geschichte mit der Bovet. Wie nun aber würdest Du jetzt die Frage beantworten? Marieli meinte neulich, dass Du

[4]

wohl eher für die Verbindung sein würdest, u. es betonte, wie die alte Frau Vogel Paul gern gehabt habe. Doch ich will darüber nicht weiter schreiben. Marieli soll ja das entscheidende Wort haben.

Gute Nacht, meine liebe treue Seele! Ich bin
wie immer Dein getreuer
Eugen

[1]

Monte Prosa, d. 21. Aug. 1911.

Meine liebe, gute Lina!

Heute war von Morgen bis Abend Regen u. Nebel, Nebel und Regen hier oben. Ich konnte in den kleinen Pausen Vormittags u. Nachmittags auf der Strasse etwas hin u. her spazieren. Sonst aber las ich in Störrings Erkenntnistheorie u. habe sie bis auf 90 Seiten hinter mir. Ein interessantes Buch, für das ich Kleiner, der es mir gelassen hat, dankbar bin. Was mich bis Mittag daneben, ich mochte mir noch so sehr sagen, dass meine Besorgnis Unsinn sei, beunruhigte, war das Ausbleiben der versprochenen Karte von Marieli. Sie hätte gestern Mittag eintreffen sollen, langte dann aber, mit dem Göschener Poststempel v. 19. [?] heute an, zugleich mit guten Nachrichten aus Bern. Es hat die Reise gut zurückgelegt, ist mit offenem Auge gereist. In Luzern sah es von weitem Kleiners im Bahnhofrestaurant, gab sich aber nicht zu erkennen. Die haben also die Reise auch gut hinter sich. Bei Tisch sass ich heute mit zwei äusserst sympathischen Tessinern u. Mailänder u. abends neben Deutschen u. Italienern, die sehr lebhaft waren. Dann traf ich Garbani, den Unterrichtsdirektor u. Nationalrat u. war nach dem Abendessen bis eben jetzt mit ihm zusammen, ein nettes Plauderstündchen. Die Tessiner, die ich kennen lerne, haben doch fast

[2]

durchweg eine mir sympathische Art von freier Conversation. Wenn sie nur nicht zu ungeniert werden, was aber gerade bei Garbani gar nicht zu befürchten war. Als Unterrichtsdirektor konnte er mir direkten Aufschluss geben über die Professoren im Liceo zu Lugano, von denen man sagt, dass die Hälfte italienische sozialistische Flüchtlinge seien. Er bestritt dies des entschiedensten. Auch die Angriffe auf den Professor der deutschen

Sprache beziehen sich, wie er sagt, auf seinen Mangel an Disciplin u. haben mit Chauvinismus gar nichts zu tun. Um so besser. Als ich die Nacht u. am Morgen erwog, was zu tun sei, wenn nun wieder keine Nachricht von Marieli käme, da stellte ich mir alles Arge zugleich vor. Ich sah, es sei überfallen worden in Göschenen, setzte Depeschen auf nach Bern, nach Altdorf u. s. w. Alles indem ich mir zugleich sagte, das sei ja alles nicht möglich. Dann kam der gute Bericht, Gottlob. Ob nun morgen, da sich das Wetter so verschlimmert hat, Egger gleich wohl kommen wird? Ich würde ihn sehr gerne sprechen, ich glaube ich hätte ihm wirklich einiges zu sagen. Aber er sollte dann einen Tag bleiben. Ich erwarte freilich, dass am Morgen eine Depesche kommt, dass er verhindert sei, das würde mich nicht wundern, wenn es wenigstens im Tal mit dem Wetter so schlecht geworden ist, wie hier. Seit Kleiner weg ist, hat der Aufenthalt für mich den Charakter angenommen, den ich gewünscht hatte. Ich sass

[3]

heute Vormittag mit einem Buch mehrere Stunden allein in der kleinen Stube, die mich mit ihren naiven Jagdfresken u. Wandschmuck in Perlen merkwürdig anheimelte. Allmählich tauchte dann die Erinnerung in mir auf, dass ich im September 1890 mit Dir hier Collation gewonnen hatte, u. wie wir uns kindlich über die Kleinigkeiten gefreut. Das war so schön bei unsern Reisen, dass wir das alles so miteinander geniessen konnten. Schade nur, dass die Not des Lebens uns verhältnismässig erst spät zu diesem Genuss gelangen liess, u. jetzt da wir ihn erst recht voll haben könnten, bin ich alt u. allein. Ich schliesse für heute, es ist schon spät u. wird kühl. Marieli wird jetzt wegen der Geschichte mit Paul schwere Stunden haben. Sie schrieb mir, sie habe mit Anna darüber gesprochen. Aber was tun? Als sie ihr Zimmer betreten u. Mütze u. Band der Helveter gesehen, habe es sie mächtig durchzuckt. Allein, das sehe sie selbst ein, das können keine entscheidenden Momente sein. Ach könntest Du uns Deinen Rat erteilen! Aber – gibst Du ihn nicht doch mit dem Geist, den

Du mit mir gepflegt u. Marieli umgeben hast? So wird
es sein u. ich will hierauf vertrauen.
Gute Nacht, ich will schlafen, Regennacht-Schlafnacht!
Dein getreuer

Eugen

1911: August Nr. 199

[1]

Monte Prosa, d. 22. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Wie bin ich froh, dass dieser Tag vorüber ist. Es war Nebel
u. Regen auf dem Pass, niemals ein Sonnenblick, u. es
ging mir vieles in die Quere. Ich hatte mir vorgenommen, bis
zu Eggers Ankunft am Nachmittag das Buch von Störning
fertig zu lesen u. noch an Kleiner zu schreiben. Ich machte mich
dann auch zeitig dahinter, versäumte darob auch dem Staats-
rat Garbani, den ich gestern Abend mit seiner Schwiegermutter
u. seinen zwei Kindern – seine Frau ist ihm vor drei Jahren
gestorben – Adieu zu sagen. Als ich herunterkam, war er
eben mit seinem Automobil davon gefahren, hatte aber
noch einen Gruss an mich zurückgelassen. Dann kam um halb
elf eine Depesche von Egger mit der Nachricht, dass er wegen
beruflichen Angelegenheiten nicht komme. So war ich also um
diese intime Zusammenkunft, auf die ich mich gefreut u. von
der ich mir so viel versprochen, gebracht. Er hat nicht gut getan,
nicht zu kommen, weder in meinem Interesse noch in dem
seinen. Warten wir ab, was er darüber in dem Briefe, den
er in Aussicht stellt, vorbringt. Aber es ist doch wieder einer
seiner Züge, die mich schon hie u. da von ihm stutzig gemacht
haben. Er hat nun mit Rümelin gesprochen, ich hätte so gerne
darüber etwas vernommen. Aber, warten wir den Brief
ab, u. vorher will ich nicht urteilen.

Ich las dann doch das Buch von Störning fertig, mit Gewinn
u. Genuss. Den Brief an Kleiner aber habe ich auf morgen

[2]

verspart. Am Mittag kam übrigens bereits ein Briefchen von Kleiner, worin er mir mitteilt, dass er nach seiner Rückkehr gleich unwohl geworden, wie schon mehrmals nach solchen Touren. Da zeigt es sich, dass er eben doch sich in seinem Alter zuviel zumutet. Man kann es eben den Jungen doch nicht mehr gleichtun, das steht mir fest.

Von Marieli erhielt ich die Zeitungen der letzten zwei Wochen zugestellt. Die Kleine schreibt recht vernünftig dazu. Es ist merkwürdig, wie sich das Mädchen im Laufe des letzten Jahres herausgemacht hat. Es ahmt Dich nach u. bringt darin, in der vernünftigen, humorvollen Art, in der sie von den Sachen schreibt, manch hübsches fertig. Die Zeitungen aber versetzten mich gleich wieder in eine andere Welt. Wie wohlthuend war es gewesen, eine kurze Spanne Zeit von all dem Krimskrams ferne zu sein. Es wurde mir fast trümmelig, als ich alles das durchlas u. die beschauliche Stimmung, in die sonst die Zeitungslektüre als Abwechslung von den Berufsgeschäften zu Hause zu versetzen pflegt, trat hier gar nicht ein, im Gegenteil empfand ich gegenüber der philosophierenden Stimmung, in die ich mich in hier nachgerade vergraben, ein ganz deutliches, sogar körperlich verspürbares Unbehagen. Aber notwendig ist es eben doch, die Sachen zu lesen, wenn man sich nicht ganz in die Einsiedelei zurückziehen will. Darüber dachte ich bei meinem stündigen Abendspaziergang, bei flatternden Nebeln, nach dem Sellathal lebhaft nach, u. fühlte mich dabei doppelt einsam. Es wäre so recht Stimmung gewesen, um mit Egger zu plaudern, u. der

[3]

hatte mich im Stich gelassen. Wenn nun auch Walter Burckhard nicht kommt, was nach seinem letzten Bericht wahrscheinlich ist, so setze ich meine Hoffnungen einzig noch auf Albert Heim, dem ich gestern ins Maderanerthal geschrieben. Fällt auch dieser Besuch aus, so kann ich dann über die Erfüllung des Wunsches nach Einsamkeit mich wirklich nicht beklagen.

Bei Tisch sind jetzt zwei Tagen ein deutscher Herr mit

seiner Tochter u. seinem Sohn meine Nachbarn. Ich wurde zuerst gar nicht klug über die Beziehung unter den dreien. Er kam mir vor wie ein Erzieher, Gouverneur, der mit zwei vornehmen Kindern reist, da ich gehört zu haben glaubte, dass er den Jungen mit Sie angeredet. Allein es ist der Vater, der freilich noch sehr jung aussieht, heute aber davon sprach, dass er an diesem Tag seinen 21sten Hochzeitstag feire. Da wärest Du findiger gewesen als ich. Es muss ein Ingenieur oder Fabrikant, oder Unternehmer sein, als Rheinpreussen, Moselgegend, ich weiss es noch nicht.

Ich liess mir heute immer wieder den Plan mit Marieli u. Paul durch den Kopf gehen. Wie vieles spricht für diese Verbindung. Heute aber stellte ich mir hauptsächlich vor, was ich dann anfangen werde. Mit Anna auf die Dauer zu haus-halten geht doch nicht. Gesellschaftlich könnte ich ja rein nichts machen u. hätte doch das grosse Haus. Und ob Sophie Haus-hälterin werden kann, das ist doch sehr die Frage. Es tauchte mir wieder der Plan auf, im Bernerhof Quartier zu nehmen. Aber ich weiss ja gar nicht, ob das gehen würde. Die Berner müssten mich darob vollends für verrückt halten. Aber was anderes? Ich komme an kein Ende

[4]

u. fühle mich so unglücklich, so verlassen darob, dass ich lieber gar nicht darüber nachdenken, geschweige denn Dir darüber schreiben will.

Und nun Schluss für heute. Im Grunde bin ich müde, vom Nichtstun. Gut ist es, dass ich die hohe Luft mit jedem Tag doch wohltätiger Empfindung fühle. Das sollte die Kraft vermehren, die der kommende Winter von mir zu erwarten hat.

Gute Nacht, mein Herz, mein Einziges! Ich bin
Dein getreuer

Eugen

[1]

Monte Prosa, den 23. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Heute bin ich zwei Wochen da oben, u. es ist mir trotz Regenwetter nicht über geworden. Es war heute ein Regentag, wie er nicht eintöniger sein kann, u es wurde kühler. Ich aber schrieb Briefe, las die Zeitungen, amüsierte mich an dem Publikum, das spärlich, aber in charakteristischen Persönlichkeiten einrückte – zuletzt kam noch ein alter Herr – halb Peter Müller halb Lotmar, mit zwei Jungen, u. war mit dem Hüttenwartsdirektor (oder was er ist) aus Dillingen bei Saarbrücken zusammen, dessen Namen ich nicht kenne, der aber mit seinen Kindern recht anregend plauderte. Ich schrieb an Kleiner, an Marieli, auch bereits an Fitting, der nächsten Sonntag seinen 80. Geburtstag feiert.

Von Egger kam ein aufgeregter Brief. Die Berufsfrage halte ihn fest, er müsse sich um die Sache bekümmern, damit nicht ein Anfänger u. Candidat [Lohes?] hereinkomme etc. u. wolle demnächst nach Bern zu mir reisen. Und derweil sitze ich hier oben fest u. denke noch nicht ans Heimgehn. Gerade diese Nuance fehlte mir nach dem schönen Sonnenschein hier oben noch, dieses gemütliche Abgeschlossenwerden, wo alles einen intimern Charakter annimmt, die Nebel u. Regenwolken alle Aussicht abschliessen, aber der Gedanke, der

[2]

Höhenlage, der Genuss der dünnen, reinen Luft erhalten bleibt u. wo kein Telephon uns stört. Ich sehe hieran, wie meine Natur zur Einsiedelei neigt, wie ich das schon vor 39 Jahren in Mailand praktizierte. Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, regnet es in Strömen, mehr als den ganzen Tag. Nach dem Abendessen tanzte das Fräulein nach der Grammophonmusik, mit ihrem Bruder, ihrem Vater u. einem Hamburger

jungen Mann, der ganz durchweicht von Airolo heraufgekommen ist.

Von Albert Heim erhielt ich einen Brief, er sei nun doch nicht nach Maderanderthal gegangen u. werde heute oder morgen, also da heute vorüber, morgen hier eintreffen, in Geschäften. Das wird mir sehr lieb sein, denn Walter Burckhardt wird bei diesem Wetter sich nicht entschliessen, u. dann habe ich wenigstens noch eine Gelegenheit Freundschaft zu geniessen, bevor ich wieder zurück bin.

Es ist merkwürdig, wie leer ich mich übrigens in den letzten Tagen im Kopf gefühlt habe. Das ist offenbar jetzt das letzte Stadium der Müdigkeit, das ich noch zu überwinden habe, u. diese vollständig veränderte Umgebung in Leuten u. Klima hilft mächtig mit, das spüre ich. Ich schlafe auch recht gut. Nur letzte Nacht wollte es nicht gehn, ich erwachte immer wieder vom Heulen des Südwindes, bis ich bemerkte, dass das halboffene Flügelchen hieran schuld war. Zugleich entdeckte ich, dass die weisse Katze durch das Fensterchen in mein

[3]

Zimmer gedrunken war. Ich hörte sie vor meinem Bett im Dunkeln spuhlen. Ich suchte sie dann heraus zu bugsieren, was aber nicht leicht war, u. endlich schloss ich das Fenster ganz u. schlief – etwa von drei an – bis acht Uhr in langen Zügen.

Wie das jetzt wieder herunterschüttet! Es ist ein Genuss, dem Rauschen, das man so lang entbehrt, zuzuhören, u. es soll eine Schlafnacht geben! Marieli hat mir den zweiten lieben Brief geschickt. Sie mag nicht daran denken, mit den Geschichtswerken zu beginnen. Dagegen hat sie sich bereits zur Wiederaufnahme der Klavierstunden entschlossen, zwei Zeichen dafür, dass der Plan Pauls bei ihr Wurzel zu schlagen beginnt. Möge es ihr zum Segen gereichen!

Und nun zu Bett. Ich will die gestrigen Störungen nachholen u. eine richtige Ferienruhe pflegen. Es ist jetzt halbzehn vorüber. Bis nach sieben sollte das ein hübsches Stück Ruhe absetzen.

Morgen auf Wiedersehn!

Dein ewig getreuer

Eugen

[1]

Monte Prosa, d. 24. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich die grosse Freude, dass Walter Burckhardt ganz unerwartet u. ohne seine Frau auf den Gotthard kam. Der Hüttenwerksdirektor, von dem ich geschrieben, ging um halbneun mit Sohn u. Tochter u. einem Hamburger Resevendar trotz Nebelresten auf den Höhen auf die Fibbia, ich spazierte am See bis neun u. arbeitete dann bis elf, indem ich den längst schuldigen Bericht an Notar Borlat schrieb. Von elf bis zwölf strich ich rauchend um das Haus herum, als plötzlich Walter Burckhardt die steinerne Treppe herauf kam. Er war gestern um 1 Uhr von Bern abgereist, in Hospenthal über Nacht geblieben, um zehn aufs Hospitz gekommen, wo man ihm gesagt, ich sei ausgegangen. Dann ging auch er bis gegen zwölf in der nächsten Gegend herum u. endlich trafen wir uns. Er war in seiner Ruhe recht lieb. Nachmittags spazierten wir nach Firudo u. stiegen über die obersten Schanzstellungen hinauf, trafen dabei einen Ingenieur aus Airolo, ganz in dem Typ, wie wir 1890 den Wirt in Ambri kennen lernten, ein blonder Mann, dem Aussehen nach ein völliger Centralschweizer, der auch gut schweizerdeutsch sprach. Um 6 Uhr waren wir zurück. Der Direktor, Schönberg, war inzwischen gut zurück-

[2]

gekehrt u. zwar mit Abstieg von der Fibbia (deren obersten Gipfel sie freilich wegen Nebels nicht erreichten) nach Firudo. Nur der Resevendar hat sich einen Fuss übertreten, konnte aber doch noch ordentlich weiter marschieren. Auf unserm Nachmittagsspaziergang regnete es bisweilen, dennoch ging es gut ohne Schirm, u. ich habe auch gar nicht das Gefühl, als ob wir uns geschädigt hätten dabei. Nach

dem Nachtessen sassen wir noch bis neun zusammen u. sprachen von allerlei Kriegsmaterial, Panzerplatten, wie sie von Schönberg hergestellt werden. Der Eindruck, den das Gespräch auf mich machte, wurde noch dadurch erhöht, dass beim Mittagstisch ein junger Deutscher, wahrscheinlich Bremer u. Schiffsoffizier den Krieg als wahrscheinlich bezeichnete u. die deutsche Flotte als der atlantischen englischen überlegen erklärte. Die Berichte, die Walter B aus Bern brachte, waren ebenfalls eher kriegerisch gehalten, was bei der ruhigen Auffassung von seiner Seite mir noch besonderen Eindruck machte. Er müsste noch im ersten Aufgebot der Landwehr mitziehen.

Die Ankunft Walter Bs hat mich wieder in eine ganz andere Stimmung versetzt, als sie mich seit Marielis Abreise die fünf Tage des Alleinseins beherrschte. Das Grübeln musste verschwinden, dazu aber auch die Sammlung, die ich so sehr genoss. Allein es ist ganz recht, wenn derart das eine mit dem andern wechseln konnte. Morgen wird

[3]

wohl nach einem weitem Bericht auch Albert kommen, u. so dann doch trotz Eggers Ausbleiben u. Kleiners Abreise der Aufenthalt auf dem Gotthard schliesslich etwas von dem Charakter annehmen, den ich von ihm erhofft hatte. Möge es so kommen!

Heute schrieb mir Marieli wieder einen lieben Brief, indem es aber eine Note innerer Unruhe anschlug, der sich daraus erklärte, dass es einen Brief von Abbühl erhalten. Es war lieb genug, diesen Brief beizulegen, der im ganzen gutmütig, unschuldig, kindlich, aber doch etwas zu drängend gehalten ist. Marieli meinte, die vernünftige Überlegung werde wohl bei ihm wieder die Oberhand erhalten. Was ich ihm darauf antworten soll, weiss ich selbst noch nicht. Kann sein, dass ich mit jeder weitem Auseinandersetzung überhaupt warte, bis der durch Hoffmann von mir eingeholte Bericht über Paul vorliegt. Ich muss überlegen u. will mir unverrückbar vor Augen halten, was Du, mein Lieb, über Marielis Schicksal geurteilt hättest.

Ich will nun wieder schlafen gehen. Ich kann schlafen hier oben u. zwar gut. Das ist auch eine Ferienkur. Du kommst dabei nicht zu kurz. Ich träume zwar hier oben wenig, aber wenn etwas, so bist Du dabei, aber ganz merkwürdig, ohne jedes Gefühl des Ausserordentlichen dabei, wie wenn es ganz selbstverständlich wäre, das Du dabei seist. Die Gespräche mit Walter haben mir die Berner Arbeitskreise heute wieder etwas näher gerückt. Morgen wird

[4]

das schon wieder weniger der Fall sein. Denn was er mir zu berichten hatte, ist nun erledigt, u. das Feld für anderes freigeblieben.

Gute Nacht, meine gute liebe Seele! Ich bin immerdar
Dein getreuer

Eugen

1911: August Nr. 202

[1]

Monte Prosa, d. 25. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Heute überraschte mich, als ich um sieben Uhr aufstand, ein glanzvoller Himmel. Ich beschloss mit Walter B. gegen den Blauberg u. Porsa hinaufzugehen. Die Gesellschaft Schönberg war noch unschlüssig, ob sie auf P. Centrale oder P. Lucendro steigen wollen. Sie entschieden sich für ersteres, nahmen aber einen Weg, auf dem wir sie, obgleich wir nur eine Viertelstunde vor ihnen ausgerückt, nicht mehr sehen konnten. Wir stiegen auf etwa 2700 m Höhe, z. Thl. mit Weg, z. Thl. steile Halden hinan, wo ich mit Knien u. Händen nachhelfen musste. Aber es ging, freilich mit Anstrengung aller meiner Kräfte, während Walter ausserordentlich leicht vorwärts kam. Einmal sah ich ein Murmeltier. Der

Aufstieg hat meiner Lunge, wie ich glaube mächtig wohl getan, mich aber auch überzeugt, dass ich nicht mehr Berge besteigen kann. Es wird mir zu mühsam, namentlich mit dem Herzen u. ich bin in den Füßen zu wenig sicher. Wir waren vor elf auf dem Grat, blieben etwa eine Stunde, während der Walter den Grat entlang gegen Westen weiter ging. Vor 2 Uhr waren wir im Hotel, tranken statt des Mittagessens, das uns entgangen, Café u. da erschien plötzlich Albert Heim. Der war um 12 Uhr mit der

[2]

Post von Airolo angekommen u. hatte nach dem Essen auf einem der Felsen geschlafen. Die Begegnung war sehr lieb. Er fand dann Gelegenheit mit mir auf einem Abendspaziergang zu sprechen. In Betreff von Arnold meinte er, dass der Plan Mediziner zu werden, nicht bestehe, dass vielmehr Arnold suchen werde, in der Petrolindustrie Posto zu fassen u. Geld zu verdienen. Albert will mich darüber mit Briefen noch weiter orientieren. Was die schnöde Behandlung seitens der Behörden anbelangt, so liegt dieselbe wesentlich in der Ablehnung der Möglichkeit, doch an der Universität oder dem Polytechnikum Vorlesungen zu halten. An ersterer hätte man es ihm gestattet in der Stellung eines Privatdozenten. Am letztern war gar nichts zu erhalten. Ja es wurden dem Gesuch die schnödesten Motive untergeschoben, wie: er wolle den Professorentitel beibehalten, um mit den Expertisen mehr Geld zu verdienen, u. er wolle seinem Nachfolger einen Bregel zwischen die Füsse wenden. Solche Dinge, die Gutenmann Albert mitteilte, führten dazu, dass Albert schliesslich diesen Plan ganz fallen liess. Ich erleichterte Albert die Stimmung etwas, indem ich ihm erklärte, die Auffassung seiner Kollegen sei eben die von Mittelschullehrern, die etwas anderes als die Schulordnung nicht anerkennen wollen. Als besonders eng u. gefährlich nannte Albert die Clique Schinz-Lang u. Stolle

[3]

während er von andern besseres erwartet hätte. Kleiner scheint sich passiv verhalten zu haben. Finanziell wurde Albert übrigens recht gut gestellt: Er behält $\frac{3}{4}$ seines Gehaltes, d. h. etwa 7500 Fr. von beiden Anstalten zusammen. Gegenwärtig hat er für den Bund die Werkanlagen an Reuss u. Tessin geologisch zu prüfen u. ist mit diesem Auftrag in unsere Gegend gekommen. Von Kleiner erhielt ich eine traurige, missstimmte Karte. Ich hatte recht, länger hier zu bleiben. Er erhalte nun längere Ferien durch sein Unwohlsein, das ihn acht Tage ins Bett lege. Die Besorgnis, dass das Wasser auf dem Gotthard daran schuld sein möchte, wies Heim entschieden ab. Ich hoffe die Missstimmung bei Kleiners werde auch wieder vorüber gehen. Doch nun ist es wieder spät geworden. Ich will schliessen. Zu einer ruhigen Lektüre der Briefe oder Zeitungen bin ich heute gar nicht gekommen. Das muss ich morgen nachholen.

Innigst Gruss u. Kuss! Ich bin immerdar

Dein treuer Kamerad, Dein

Eugen

1911: August Nr. 203

[1]

Monte Prosa, d. 26. Aug. 1911.

Mein Liebstes!

Es war heute eine kalte Bise, Nebel u. Nebel, sodass man fror, wo man stand u. ging. Am Vormittag konnte ich mit Albert allerlei Intimes plaudern, er zeigte mir einen Brief von Arnold, der eher für den Vater als für den Sohn charakteristisch war. Dazu erklärte ich ihm mein Leben mit Dir u. er schien zu begreifen. Am Nachmittag gingen wir drei über die Felsen direkt zum Lucendrosee, wo Albert die Stauungsmöglichkeiten zu begutachten hat. Es war ein prächtiger Gang über die Gletscherschliffe u. Moosbänke,

u. natürlich unter seiner, Alberts, Führung besonders interessant. Die beiden jungen Deutschen, der Sohn Schönbergs u. der Dr. jur. aus der Nähe von Hamburg stiegen trotz der Bise auf den Lucendro. Ob sie wirklich bis oben waren, weiss ich nicht. Am Vor- u. am Nachmittag blieb mir Zeit zum Briefe schreiben. Namentlich konnte ich Kleiner auch Aufschluss erteilen über die Wasserversorgung im Hotel. Es geht aus dem mir Mitgeteilten deutlich hervor, dass diesfalls kein Übelstand vorliegt, Kleiner also seine Zwölffingerdarmgeschichte von andersher haben muss. An Marieli habe ich noch nicht geschrieben, u. zwar weil ich in Zweifel bin, wie ich schreiben soll. Der Zufall hat wieder

[2]

seine Hand im Spiel gehabt. Ich hatte, wie Du weisst, an Hoffmann geschrieben um direkte Auskunft seitens Schmidts betr. Paul. Ich rechnete darauf, diesen Bericht nach meiner Rückkehr anfangs September in Bern zu erhalten. Und nun Hoffmann jetzt die eingelaufene Antwort an die Berner Adresse geschickt. Marieli meint, es sei etwas amtliches u. öffnet den Brief u. liest die Auskunft. Die nun aber war für Paul ausserordentlich günstig, so dass Marieli, das mir offen den Sachverhalt mitteilte, beigefügt hat, es sei so dankbar, dass ich für es den Schritt getan u. es schäme sich darüber, nach dem Brief von Abbühl wieder schwankend geworden zu sein. Ich hätte Marieli die Auskunft nicht mitgeteilt. Ich wollte sie zu meiner Information, um zu wissen, ob ich ruhigen Herzens Marieli der Combination Augusts überantworten dürfe. Nun ist es anders gekommen u. die günstige Auskunft über Paul wirkt direkt auf Marieli. Vielleicht ist es so besser. Es ist doch gut, wenn das gute Kind sieht, wie ordentlich u. fein hier alles getan u. für es vorbereitet wird. Die Neigung zu Abbühl kann noch nicht tief sitzen. Freilich, ein halbes Jahr später wäre die Sache nicht mehr so leicht zu entscheiden gewesen, vielleicht gar nicht mehr gegangen.

[3]

Von Bedeutung ist, dass Marieli über die allfällige Sistierung seiner Studien auch nicht ein einziges Mal Bedenken äussert. Es ist ihm, so wie es schreibt, viel wohler bei den Hausgeschäften. Auch daraus wird es einen Antrieb gewinnen, die Verbindung mit Paul allen andern Möglichkeiten vorzuziehen. Ich will nun sehen, wie ich ihm morgen darüber schreibe. Daran halte ich fest, dass Marieli selbst die Entscheidung zu treffen hat.

Der Aufenthalt in hier ist jetzt gemütlicher als in den schönen Tagen, da Kleiner da war. Ich bin viel gesammelter u. verspüre die Ruhe noch wohltuender.

Nun gute, gute Nacht. Ich bin Dein ewig getreuer
Eugen

1911: August Nr. 204

[1]

Monte Prosa, d. 27. Aug. 1911.

Mein liebstes Herz!

Heute war vom frühen Morgen an den ganzen Tag wunderbar helles Wetter. Ich staunte, als wir beim Morgenkaffee zusammen kamen. Darein, dass der Pizzo Centrale bestiegen werden soll. Albert, Walter u. ich machten uns auf den Weg um halb zehn. Es ging recht gut, bis vom Sella-Thal aus Albert stotzig die Graswand in die Höhe zu steigen begann. Da bekam ich bald Athemnot u. Herzklopfen. Eine Viertelstunde Ruhepause vor Beginn der Schutthalde half mir wieder auf u. wir wanderten weiter, zunächst über eine Moräne u. dann ein Treppenweg über eine Felswand hinan, wo ein grosser Tritt mir mit einem Mal in der linken Wade einen Krampf hervorrief, der mich einen Augenblick am Weitermarschieren hinderte. Albert hatte in Erinnerung, dass

auf die Felswand ein Gletscher folge u. nahm an, dass dieser bei seinem Rückgang eine Trümmerwüste zurückgelassen haben müsse, die wir besser dadurch umgehen, dass wir gleich zu den noch gebliebenen Trümmerhaufen u. Schneeflecken hinaufsteigen. So geschah es, für mich mit sehr grosser Beschwerlichkeit, aber es war alpines Land, u. sein Reiz wurde noch erhöht dadurch,

[2]

dass wir ein ganzes Volk von jetzt grau gekleideten Schneehühnern antrafen, die ganz zutraulich in der Nähe blieben, auch ein deutliches Zeichen dafür, dass wir uns auf einem wenig begangenen Weg bewegten. Die Überschreitung der Trümmer zwischen den Schneeflecken kostete uns sehr viel Zeit. Endlich langten wir an einem Nasenplatz an, von wo man den Centrale in nächster Nähe betrachten konnte, u. wir sassen nieder u. jeder ass zwei Eier. Walter servierte sie mir, u. als ich sagte, er Sorge rührend für mich, ergänzte er «wie ein Famulus». Nun hatte er den Rucksack mit dem Proviant getragen, u. Albert hatte das Anerbieten des Ingenieurs Lombardi, uns dafür einen Italiener Buben zu stellen, leider abgelehnt. So trug also Walter unser essen, u. wenss auch, dank meiner Athemnot, langsam ging, so war es doch eine Last, so als dritter mit dem Sack hintennach zu hinken. Und nur noch mein Famulus zu sein, – das zusammen tat mir leid für Walter, u. so entschloss ich mich, etwa zwei hundert Schritte über dem Lagerplatz, auf die weitere Mitsteigung zu verzichten, u. die andern waren damit einverstanden. Ich behielt eine halbe Flasche Rotwein, die Walter mitgenommen, u. Salami, u. die beiden setzten den kleinen Rest des Weges – es waren nur noch

[3]

etwa hundert Meter zu steigen, ohne mich fort. Von dem hinterlassenen Proviant, namentlich dem Wein, vermochte ich nichts zu geniessen, ich blieb auch nicht lange dort, wo mich die beiden verlassen, sondern suchte, wie ich es ihnen bereits in Aussicht gestellt, noch einen Punkt aus, von wo ich die Aussicht nach Norden u. Osten geniessen konnte, u. stieg dann allein zu Tal. Der Abstieg war für mich, da ich nun den Weg allein u. selbst zu bestimmen hatte, viel angenehmer. Ich ging etwas andere Richtung, als Albert beim Aufstieg sie eingeschlagen. Es freute mich, zu sehen, dass meine alte Gabe, mich rasch zu orientieren, noch in mir lebte. Ich fand ohne Mühe über Stock u. Stein, aber ohne durch Moränenblöcke u. Schneefelder gehemmt zu werden, den Abstieg über die Felswand, bei dem mir ein Italiener Bübchen noch rein zufällige aber willkommene Begleitung war. Auch über die Grashalde fand ich einen angenehmeren Weg als er beim Aufstieg gewählt wurde. Um fünf war ich zu Hause. Gegen halb sieben kamen auch Albert u. Walter, die anfangs über mein alleiniges Weggehen u. Hinuntersteigen etwas erzürnt zu sein schienen, dann aber doch sich beruhigten. Ich hatte recht gehandelt. Das kann ich nun einmal nicht, mit Andern eine Tour zu machen, wobei die Begleiter sich immer nach mir, als dem Langsamsten, richten sollen, das ist gegen meine Natur. Bin ich allein, so vermag ich

[4]

viel leichter mich zu richten, u. habe ein besseres Resultat. Dass die Athemnot mich reduziert habe ich freilich jetzt gesehen, wie übrigens schon vor zwei Jahren mit Dir zusammen beim Gang auf die Safinenfurka. Besser also ich verzichte auf solche Genüsse. Aber heute wars doch schön, die Alpenluft u. Alpenlandschaft waren von wunderbarer Kraft. Walter sprach davon, er wolle nun doch aus Rücksicht auf seine Frau am Dienstag verreisen. Ich suchte ihn insofern zurückzuhalten, als es mir leid täte, wenn er wegen seines heutigen

Sacktragens mit dem roten Wein zu dem neuen Entschlusse käme.

Am Morgen war eine Basellandschäfter Blechmusik da u. spielte schlecht u. recht das «Trittst im Morgenrot daher». Es war gleich bei unserem Aufbruch nach dem Centrale. Ich dachte an jenen Sämtismorgen, wo ein St. Galler Quartett so schön gefunden. Eine Welle der Erinnerung kam über mich, die mir die Kehle zusammen schnürte u. mir die Tränen über die Wangen rieseln liess. Ach Gott, dass wir das alles nicht miteinander geniessen. Das ist die Klage, die mir das ganze Weh umschliesst, das jetzt mein Leben, mein besseres Leben ausmacht.

Morgen früh gehen Albert, Walter u. der junge Schönberg auf den Lucendro. Dr. Barlet, der künftige Consul in Nordamerika, ist heute früh verreist.

Und nun gute gute Nacht! Dein guter treuer Kamerad,
Dein Eugen.

1911: August Nr. 205

[1]

Monte Prosa, d. 28. Aug. 1911.

Liebste Lina!

Heute hatte ich wieder einmal einen beschaulichen Tag. Walter B. u. Albert gingen mit dem jungen Schönberg auf den P. Lucendro, wollten zu Mittagessen zurück sein, waren aber erst um drei Uhr da. So konnte ich am Vormittag bis elf Uhr die mir amtlichen Eilfragen erledigen, die das Departement mir zugesandt, u. nachher las ich die alten Zeitungen, plauderte etwas mit dem Vater Schönberg u. seinem Töchterchen u. war sonst für mich. Und wie es so zu gehen pflegt, ich rannte mich dabei in Gedanken hinein u. fragte mich, wie dies u. das sich gestalten werde. So überlegte ich, ob es nicht doch für Walter B. besser sei, wenn er jetzt heim kehre, u. ob ich ihm das sagen soll. Er kam dann

aber jeder Bemerkung meinerseits zuvor, indem er nach dem Nachtessen erklärte, er verreise morgen nach Bern. Ich hielt dann natürlich nicht mehr ums Bleiben an. Die Geschichte mit dem Rucksack von gestern – u. auch heute trug ihn scheint's Walter B. wieder, u. seine Bemerkung betr. den Famulus haben mir eine Seite an ihm geöffnet, die mir nicht so ganz gefällt. Er ist am Ende doch ein kriseliger Basler. Aber lieb soll er mir doch sein,

[2]

darin soll auch dieser nicht ganz gelungene Besuch nichts ändern. Das Zusammentreffen mit Albert war für unser Zusammensein natürlich auch nicht günstig, auch sind die beiden Naturels so verschieden, dass ich befürchte, Alberts Temperament hat dem ruhig-kalten Walter B. auf die Nieren gegeben. Es trat dies an einem Beispiel hervor: Albert setzte der feinen jungen Schönberg aus einander, wie man mit dem Stehruder hantiere, u. zwar mit seiner ganzen Anschaulichkeit. Frl. Schönberg ereiferte sich dafür u. wünschte, dass Albert ihr die Kunst heute zeige. Wie dann Albert nach der ersten «Unterrichtsstunde» bei der Fortsetzung nicht zugegen war, sagte Walter B. trocken, er könne ihr das auch zeigen, sogar mit nur einem Ruder, u. er fuhr richtig mit grosser Eleganz im See herum. Er sagte mir nachher, das habe er in Prefargier von Jugend auf getrieben. Als Albert hinzu kam, war er sichtlich ärgerlich. Doch das sind Kleinigkeiten. Wir kennen ja die Grösse u. die Schwächen Alberts. Dann fiel mir ein, Kleiner habe am Ende in meinem jüngsten Brief etwas übel nehmen können, nämlich die Bemerkung, dass seine heraldische Helvetia eine lange Nase bekommen habe, u. ferner dass ich beim Gruss an Annie beifügte, sie werde hoffentlich den Aufenthalt in hier in guter Erinnerung haben. Im Moment, wo ich dieses u. jenes

[3]

geschrieben, habe ich nicht im entferntesten an eine Anspielung gedacht. Wenn es jetzt so aufgefasst würde, so wäre das ein Verhängnis. Warten wir ab, was geschieht. Gut zu machen wäre die Sache, nach den früheren Geschichten mit Marieli u. Lisly, schwerlich mehr.

Endlich dachte ich an Marieli u. fragte mich, ob es auch richtig sei, ihm auch nur dem Scheine nach die Entscheidung so ganz frei zu überlassen. Doch auch da gibt es nun blos ein Zuwarten, mag kommen was da wolle. Einen Brief von zu Hause erhielt ich heute nicht, nur die Zeitungen.

Es war heute wiederum ein wunderschöner Herbsttag. Am Mittag rückten die Sanitätsmannschaften, etwa 130 Mann, 20 Offiziere, 30 Pferde ein u. machten noch am Nachmittag allerlei Übungen. Eben jetzt, gegen 10 Uhr, wird noch eine Nachtübung abgehalten.

Morgen um 10 Uhr will also Walter B. weg, u. Albert wird ihn begleiten, um erst am Mittwoch wieder hierher zurückzukehren. Ich aber warte auf einen Brief Rümelins, um dann ebenfalls mich so oder anders zu entscheiden. Es ist merkwürdig, wie wenig es mich die letzte Zeit nach Hause gezogen hat. Erst heute empfand ich das Gefühl, ich wolle am Ende doch bald zurück sein, u. zwar ohne weitem Nebenweg – Morgens hier weg u. Abends in Bern. – Soeben ertönt das Signal u. der Ruf zur Sammlung. Also die Militärs heben ihre Nachtübung

[4]

auf u. gehen zur Ruhe. Ich will dasselbe tun. Bin ich auch vom heutigen Tag nicht körperlich müde, so will ich doch schlafen u. mir die Ärgerlichkeiten vom Herzen wälzen, von denen ich Dir oben geschrieben.

Gute Nacht, mein Herz! Ich bin immerdar

Dein getreuer

Eugen

[1]

Monte Prosa, den 29. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Meine beiden Freunde haben den Gotthard heute verlassen. Ich gab ihnen das Geleite bis zur ersten Abkürzung. Dann eilten sie hinunter, um zum Mittagessen in Airolo zu sein. Auf dem kurzen Begleitweg sagte ich, es freue mich, dass sie sich kennen gelernt, es sei immer eine Freude, wenn zwei gute Menschen Bekanntschaft schliessen. Beim Abschied küssten Albert u. ich einander, u. es tat mir ordentlich leid, dass ich dem zur Seite Walter nur mit dem «Sie» als lieber Kollege verabschieden musste. Wie verschieden sind die Beiden! Der enthusiastische Ostschweizer mit unglaublicher Gestaltungskraft in Wort u. Hand, u. der trockene Basler, dem das Herz doch voll ist. Als ich mich anschickte, mit ihnen zu gehen, meinte Albert, ich wolle ihnen wohl den Weg zeigen, dass er nicht wieder falsch führte. Das war eine Anspielung, weil er gestern den Trupp nach dem Lucendro, u. vorgestern uns auf den Centrale lästige Umwege hatte machen lassen. Ich parierte, indem ich ihnen sagte, ich wolle sie wenigstens vor einem Irrgang behüten. (Den Marieli u. Annie gegangen auf der alten Strasse, wo die Brücke

[2]

über den schon breiten Tessin weggeschwemmt ist) u. das liessen sie dann auch gelten u. lenkten erst weiter unten von der Strasse ab.

Walter B. hatte sich gestern Abend rasch entschlossen, direkt nach Hause zu fahren. Es kam noch eine Depesche seines Bruders, des Mediziners, aus Beatenberg, der nach einem Rendez-vous verlangte. Auf meinen Rat verlegte dann Walter diese Begegnung nach Bern, da er doch vorher davon gesprochen, er wolle bei dem schönen Wetter mit seiner

Frau auch noch etwas in die Berge. Daraus wird nun freilich auch wieder nichts werden, wenn er mit seinem Bruder geht.

Albert sprach gestern Abend noch davon, er werde heute Nachmittag in Piora beschäftigt sein, mit Dr. Arberg, dann aber wo möglich morgen, d. 30sten, wieder auf den Gotthard kommen für eine Nacht. Beim Morgenessen hatte er sich anders besonnen. Er hat den gestrigen Tag dem Lucendro geopfert u. muss Freitags zu Hause sein, vorher aber noch bei Göschenen mit seinem Assistenten Staub conferieren. So schickt es sich in der Tat besser, wenn er von Airolo morgen Abend oder Donnerstags früh nach Göschenen fährt. Das ist einleuchtend. Immerhin hätte mich seine Wiederkehr gefreut. Er hat sich auch noch auf Vorträge zu präparieren, die er vom 9. Sept.

[3]

bis 15. in Salzburg an der Ferien-Universität halten wird, u. am 16. ist er Preisrichter an einer Hundeausstellung in München.

Nachdem die beiden mich verlassen, ging ich allein in das Tälchen hinein, um den Plan auszuführen, von dem ich schon Marieli gesprochen. Wir hatten dort Murmeltiere pfeifen hören, konnten aber nicht solange warten, bis sie sich wieder zeigen würden. Jetzt war ich allein u. hatte Zeit. Richtig ertönte, wie ich das Steintobel betrat, ein Pfiff. Ich schlich mich in die Höhe, lagerte mich an einem Felsen, es war 9 $\frac{3}{4}$ Uhr. Und da sass ich dann still, einsam mit meinen Gedanken u. der Dinge harrend, die da kommen sollten. Schon glaubte ich, die Sache werde nicht gelingen. Da endlich 11 $\frac{1}{2}$ Uhr kamen drei Tierchen u. sprangen eine Weile lustig herum. Plötzlich muss eines mich erschwick haben. Es pfiff u. sprang davon u. ein zweites folgte ihm auf dem Fuss. Das dritte aber blieb noch auf einem Felsen u. machte Männchen, bis auch dieses Gefahr witterte u. mit einem Pfiff davon sprang. Das lange Warten an der Sonne hatte mich ganz durchbraten. Ich kam schlaff u. durstig zur Table d'hôte u. blieb nachher bis gegen drei Uhr auf meinem Zimmer. Dann sass ich unter einem Felsen über dem Tremolatal u. las die neuen

Zeitungen, u. den Brief von Marieli, der heute angekommen u. in dem es von schweren Stimmungskämpfen

[4]

schreibt, die es nicht zur Ruhe kommen lassen. Es ist für uns alle eine schwere Geschichte.

Ach, wie anders, wenn Du noch bei uns wärst! Jetzt fehlt die leuchtende Liebe überall, u. ich kann mit den Leuten nach links u. rechts nicht mehr so verkehren, wie früher. Du hast mir Liebe gegeben u. Liebe geworben, das sehe ich wohl ein. Und das ist jetzt nicht mehr vorhanden. Ich will auf Deinen Beistand hoffen, ich will Dich festhalten, dass es in alten Wegen weiter geht. Aber ich bin so alt dazu geworden!

So sei dieser stille Tag geschlossen. Das Militär, etwa 150 Sanitäts-Mannschaften bringt Staffage in die Landschaft, daneben auch Unruhe, doch weniger als man glauben sollte. Es sind stille Leute, u. ich habe Schlaf u. will die Nacht ruhen, nichts als ruhen!

Dein alter Kamerad,
immerdar Dein
Eugen

1911: August Nr. 207

[1]

Monte Prosa, d. 30. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Heute sind Schönbergs, Vater u. Sohn u. Töchterchen, weggezogen nach Piora. Ich wartete ihnen bis 10 Uhr an heisser Sonne u. begleitete sie bis zur ersten Kehre. Dann ging ich nach den Murmeltieren u. wartete dort fast drei Stunden, aber sie kamen nicht, dafür schrieb ich an einem Felsennischchen, das ich als Beobachtungsposten ausgewählt,

auf den Knien einen Brief an Marieli, worin ich ihr die Entscheidung wegen Paul warm ans Herz gelegt. Ich versäumte darüber absichtlich das Mittagessen, das immer so langweilig langsam sich abspielt, trank dafür einen Café complet mit Salami u. war auch so zufrieden. Am späten Nachmittag sass ich auf den nahen Felsen u. las in «Wissen u. Leben» einen Aufsatz von Micheli über den schweizerischen Parlamentarismus u. den letzten Akt von Wiegands «Marignano», der mir ziemlich rührselig u. nicht bedeutend vorgekommen. Aber ein Urteil darf ich nicht fällen, da ich die vorhergehenden Akte nur aus den Berichterstattungen kenne. Beim Nachtessen war ich mit einem Zürcher zusammen, der sich als Direktor der Schweiz. Petrol-Handesgesellschaft; Schellenberger, ent-

[2]

pupte. Aus dem interessanten Gespräch lernte ich namentlich einen Vertrag kennen, den er mit Lombardi abgeschlossen über die Überwinterung der Pferde Lombardis, die dieser im Winter nicht braucht, während die Gesellschaft im Winter einen weit grössern Pferdebedarf hat als im Sommer: Die Pferde werden der Gesellschaft unentgeltlich überlassen, u. er bezahlt bei der Rückgabe Lombardi für jedes Kilo Mehrgewicht 50 Cts, während der Gesellschaft für jedes Kilo Mindergewicht 1 Fr. verrechnet wird. Die Prämie zahlt der Eigentümer Lombardi. Für Zufall haftet die Gesellschaft nicht. Das ist ein netter Praktikumsfall, der mich sehr interessiert hat. Überhaupt war die Unterhaltung mit dem gewandten sypathischen Mann interessant für mich. Die Sanitätskolonnen gingen heute die neue Strasse nach Firudo. Der Ingenieur Lombardi, Bruder des Wirts, sagte mir am Morgen, als er von dem Zug vernahm, wenn es nur an den Stellen, wo das Wasser noch auf die Strasse fällt von oben, kein Unglück gebe durch Scheu werden der Pferde. Und richtig: Beim Rückmarsch wurde an der betr. Stelle ein Pferd scheu, überschlug sich u. fiel mit der ganzen Bepackung in die Tiefe. Der Führer konnte sich auf der Strasse halten. Das Pferd war tot. Die Bestürzung war allge-

mein. Ich vernahm davon ganz direkt, als ich von dem Nachmittagsspaziergang zugleich mit der Colonne zurückkam. Die zerbrochenen, zerschmetterten Utensilien der Verpackung wurden heraufgebracht. Der Schaden ist

[3]

natürlich für die Eidgenossenschaft sehr beträchtlich. Mit den Ärzten habe ich sonst, obgleich sie im Hotel essen, keine Anknüpfung gefunden. War ich doch erst heute wieder allein. Aber man erfährt doch allerlei u. die Dinge interessieren mich. Marieli schrieb, es freue sich über jeden schönen Tag, den ich noch hier oben habe, sehne sich aber auch nach meiner Rückkehr. Heute sind es drei Wochen, dass ich da bin, u. ich muss also wirklich darauf besinnen, was ich tun will. Nun kommen am Freitag noch Artilleristen u. Sapeurs, die ich gerne auch noch gesehen hätte. Rümelin aber schreibt mir, dass er gerne nach Morschach oder den Rigi käme, um mit mir daselbst zusammen zu treffen. Soll ich nun vorher noch nach Hause, oder hier bleiben, bis ich ihn in Morschach oder in Zürich (das wäre mir lieber als Morschach oder Rigi) treffen kann? Ich muss mich entscheiden. Für das Nichtnachhausegehen spricht der Umstand, dass jetzt dann jeder Tag mein Austritt aus dem Nationalrat in den Zeitungen behandelt werden kann, u. da wäre ich lieber nicht in Bern. Und sodann die Schicksalsentscheidung betr. Paul u. Marie. Bin ich nicht in Bern, so muss Marieli von sich aus entscheiden, steht wenigstens äusserlich weniger unter meinem Einfluss. Und das ist mir weit mehr erwünscht, als wenn es den Eindruck bekäme, ich ziehe die eine oder die andre Entscheidung vor. Gerade weil es nicht unser natürliches Kind ist, bin ich umso mehr gezwungen,

[4]

ihm den freien Willen zu lassen. Diese Erwägungen führen mich also eher dazu, noch bis zum 9. Sept. etwa weg zu bleiben. Es wären im ganzen etwa vier Wochen, ein Monat, u. dies kann ich verantworten. Aber ich will mich erst morgen entscheiden.

Das sind die sachlichen Dinge, in denen ich heute gelebt habe. Es war am Morgen sehr warm. Am Nachmittag muss im Tal ein Gewitter stattgefunden haben: Kühle Wolken jagten in Windeseile über den Pass, ohne dass es erheblich regnete.

Nun gute, gute Nacht! Ich bin auf immer
Dein getreuer

Eugen

1911: August Nr. 208

[1]

Monte Prosa, d. 31. Aug. 1911.

Liebstes Herz!

Der heutige Tag war merkwürdig bewegt. An dem nebligen, kühlen Vormittag sah ich, nachdem ich nach dem Abmarsch der Sanitätstruppen (mit grossem Lärm u. unordentlich vollzogen) zugeschaut, sass ich auf meinem Zimmer, legte mir den Plan zurecht, wonach ich noch bis Dienstag oder Mittwoch hier bleiben u. dann bis Ende nächster Woche in Morschach mit Rümelin zusammen verbleiben würde, u. schrieb an Marieli, Kleiner, Egger u. Rümelin. Dann brachte die Post zwei Briefe von Marieli, voll grosser Aufregung u. Schuld an dieser war ein Brief von Max Gautschi in Basel, der mit uns vor zwei Jahren auf der Griesalp war, ein Brief, an mich gerichtet, aber fataler Weise von Marieli, das etwas amtliches darin vermutete, geöffnet u. gelesen, worin sich Gautschi um Marielis Hand bewirbt! Was soll ich nun

dazu sagen! Ich erinnere mich sehr wohl, dass die energische Natur des hinkenden Mannes Dir einen grossen, sympathischen Eindruck gemacht hat, u. dass Du sogar davon sprachst, dass er vielleicht Marieli zur Frau zu nehmen gedenke. Ich erinnere mich, wie er der Frl. Zetter den Rucksack über die Sefinenfurka getragen, ich erinnere mich aber auch, dass er mir etwas zu rauhbeinig war, u. denke auch an die Familien-

[2]

verhältnisse, wie wir sie an seinem Onkel u. seiner Tante, der Jungfer Gautschi im «Maritura» in Basel beobachten konnten, mit dem unehelichen Kind der genannten. Und jetzt soll dies der Mann unsres Kindes werden, u. sogar noch mit Deinem Segen in Gedanken u. Erinnerung! Ich kann es nicht fassen, ich weiss nicht was ich tun soll! Ich habe das Gefühl, ich würde durch diese Verbindung Marieli ganz verlieren, es käme in eine Welt hinein, mit der ich niemals sympathisieren könnte. Und doch – Dir gefiel der junge Mann, Du hattest wirklich den Gedanken, dass die Verbindung eine glückliche sein könnte. Und dass Marieli dies alles jetzt weiss u. fern von mir sich mit diesem Gedanken tragen muss! Zeig mir einen Ausweg in dieser Not! – Eigentümlich ist, dass Marieli darüber in erster Linie schreibt, das Bild Abbühls sei vollständig verblasst vor dem Gautschis. Aber das macht die Sache im Grunde nur um so bedenklicher, weil es zeigt, wie Marieli ganz u. gar nicht mit tiefem Herzen am einen oder andern hängt, dass es also Erwägungen verschiedenster Art allzu leicht zugänglich ist. Sollte durch dieses Vorkommnis Abbühl ausgeschaltet werden, so wäre das vielleicht ein Segen der Sache, der um so eher die Verbindung mit unsrer Familie, mit Paul, möglich machen würde. Aber der Umweg ist schwer, u. ich darf Marieli nicht zu irgend etwas bewegen, was gegen sein inneres Glück sein würde. Stehe mir bei,

[3]

dass der rechte Weg betreten wird, das erlebe ich jetzt im tiefsten Herzen! Mein Brief an Marieli von heute Morgen geht jetzt nicht mehr, aber er kann, da er eine warme Ermahnung enthielt, unter Umständen in der neuen Sachlage noch besser wirken, als er es gemeint hatte. Über Nacht muss mir ein guter Gedanke kommen, denn morgen werde ich zu antworten haben!

Am Nachmittag, wo eine helle Bise vorherrschte, strich ich in den Felsen herum u. dachte nach, ohne einen vernünftigen Ausweg zu finden. Ich wäre jetzt richtiger zu Hause, u. doch scheue ich mich, deshalb Knall u. Fall zurückzukehren, weil gerade meine Abwesenheit ein ruhigere Wendung begünstigen kann, da sie ungewollt nun einmal gegeben ist.

Über den Aufenthalt füge ich noch bei, dass ich mich viel heimischer fühle, als bishin. Ich lernte in dem sympathischen Tessiner, von dem ich Dir schon einmal geschrieben, u. der zurückgekehrt nach dem Gotthard, nachdem er einige Tage abwesend war, heute einen Maler kennen, der mit Chiesa in Lugano befreundet u. der Bruder des jetzigen Appellationsgerichts-Vizepräsidenten u. früheren Professors in St. Gallen, Berta, ist. Zugleich wurde mir auch der Chef der Tessiner Postbureaus, Ferrari bekannt. Mit beiden sprach ich über dem Mittag- u. Abendessen italienisch über allerlei, u. hatte Freude an ihnen. Namentlich Berta, der Maler zeigte sich als ein Mann von viel Bildung u.

[4]

Herz, der mir Freude machte. Könnte ich auch nur im geringsten daran denken, in den Kreisen Gautschis solchen Umgang anzutreffen! Marieli würde in die rauhe, freilich energische Gesellschaft versetzt, in der ja allerdings bei gutem Erfolg vielleicht Reichtum erworben werden könnte. Aber das versteht es nicht in seiner Wichtigkeit, seinen Wert, u. – wie gesagt – ich fürchte ich würde es verlieren. Darüber muss ich ihm nun morgen schreiben, u.

werde wohl am richtigsten an Gautschi im Sinne der Aufschiebung zu antworten haben!

Es geht mir im Kopf herum, ich weiss nicht wie, ich bin ganz am Boden mit meinen Gedanken. Geht es auch da nicht anders als mit einem Machtwort? Kann man sich wirklich im Leben auch mit den engst verbundenen nicht anders helfen als mit Durchsetzung eigenen Willens?

Die Gemeinschaft mit Dir soll mir helfen. Nicht wahr, Du tust es u. hilfst mir u. Marieli zum Guten! Die Hoffnung auf dies ist mein einziger Rettungsweg.

Gute Nacht, liebe gute Seele. Ich bin Dein getreuer
Eugen.